Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 74 — Herford, Dienstag, den 28. März — 1916

Der nutzlose Ansturm der Russen.

T.U. **Berlin**, 28. März. Der Sonderberichterstatter des „B. T." Dr. Michaeli meldet unterm 26. März: Noch immer sind die russischen Vorstöße an der Ostfront nicht zum Abschluß gekommen. Sie begannen am 17. März und kaum ein Tag vergeht seitdem, ohne heftige Kämpfe. Die Einsätze der Russen sind ungeheuerlich. Es handelt sich hier um etwa

60 bereitgestellte Infanterie-Divisionen.

Dem entsprachen auch schon bisher die ungeheueren Verluste, die allein auf einer Front von 120 Kilometer Luftlinie auf

80 000 Mann

berechnet worden sind. Gegen eine Kavallerie-Brigade wurden am 19. März sieben Regimenter in einer schmalen Front zu acht Gliedern angesetzt. Trotz vier Mal wiederholter Angriffe kamen die Russen nur bis zu den Hindernissen. Sie hatten hier einen Verlust von etwa

33 000 Mann.

Ein anderer Angriff erfolgte an der Westseite der von Dünaburg nach Wilna führenden Bahn in der Nacht vom 21. zum 22. März. Hier wurden die Russen durch Maschinengewehrfeuer flankiert und kamen nicht einmal bis zu den deutschen Feldwachstellungen. Ein russischer Panzerzug, der auf der gleichen Linie vorstieß, wurde durch Sprengung des Gleises an der Rückkehr verhindert und von den Deutschen in Grund und Boden geschossen.

T.U. **Amsterdam**, 28. März. Die russische Offensive erstreckt sich jetzt, nach den in London vorliegenden Petersburger Berichten, auf die ganze Front von Riga bis zum Polesie. Am heftigsten sind die Angriffe und Gegenangriffe bei Jakobstadt, Dünaburg, Widsy im Abschnitt von Gluborki und der Swientsani. Bei Jakupu soll ein russischer Angriff Erfolg gehabt und die Russen eine Stellung gewonnen haben.

Unerhörter Menscheneinsatz der Russen.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute früh beschädigten die Engländer durch eine umfangreiche Sprengung unsere Stellung bei St. Eloi (südlich von Ypern) in einer Ausdehnung von über hundert Meter und fügten der dort stehenden Kompagnie Verluste zu.

In der Gegend nordöstlich und östlich von Vermelles hatten wir im Minenkampf Erfolge und machten Gefangene. Weiter südlich bei La Boisselle (nordöstlich von Albert) hinderten wir schwächere englische Abteilungen durch Feuer am Vorgehen gegen unsere Stellung.

Die Engländer beschossen in den letzten Tagen wieder die Stadt Lens.

In den Argonnen und im Maasgebiet erfuhren die Feuerkämpfe nur vorübergehende Abschwächung.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg erneuerten die Russen gestern die Angriffe mit besonderer Heftigkeit.

So stießen sie mit im Osten bisher unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition gegen die deutschen Linien nordwestlich von Jakobstadt vor: sie erlitten dementsprechende Verluste, ohne irgendwelchen Erfolg zu erringen. Bei Welikoje-Selo (südlich von Widsy) nahmen unsere Vortruppen in einem glücklichen Gefecht den Russen 57 Gefangene ab und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Wiederholte Bemühungen des Feindes gegen unsere Stellungen nordwestlich von Postawy scheiterten völlig.

Nachdem südlich des Narocz-Sees mehrfach starke Angriffe von Teilen dreier russischer Armeekorps abgeschlagen waren, traten westpreußische Regimenter bei Mokrzyce zum Gegenstoß an, um Artillerie-Beobachtungsstellen, die beim Zurückbiegen unserer Front am 20. März verloren gegangen waren, zurückzunehmen. Die tapfere Truppe löste ihre Aufgabe in vollem Umfange. Hierbei sowie bei der Abwehr der feindlichen Angriffe wurden 21 Offiziere, 2140 Mann gefangen und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Dünaburg, Wilejka und die Bahnanlagen an der Strecke Baranowitschi-Minsk mit Bomben.

*

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der russische Bericht.

Petersburg, 27. März. Amtlicher Bericht vom 26. März. Westfront: Im Abschnitt von Riga beschoß deutsche Artillerie Schlok und den Brückenkopf Uexkuell. Im Abschnitt Jakobstadt wurde ein deutscher Angriff längs der Eisenbahn von Mitau von uns durch Feuer abgeschlagen. Lebhaftes Artilleriefeuer wird von mehreren anderen Stellen des Abschnittes gemeldet. Westlich Dünaburg eroberten unsere Truppen einen feindlichen Graben und machten Gefangene. In der Gegend nordwestlich Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniewsee wird weiter erbittert gekämpft. Auf der übrigen Front bis zu den Rokitno-Sümpfen stellenweise heftiger Feuerkampf. Südlich Kaprilowka (15 Kilometer westlich Deraznu, 25 Kilometer nordwestlich Rowno) brach ein feindlicher Angriffsversuch in unserem Infanterie- und Minenfeuer zusammen. Galizien: Der Feind griff unsere Stellungen am Zusammenfluß der Strypa und des Dnjestr an, er wurde aber auch dort durch unser Feuer abgewiesen. Die Meldung in unserem amtlichen Bericht vom 24./3. von der Gefangennahme von 13 Offizieren, 1255 deutschen Soldaten durch uns nach dem Angriff und der Einnahme deutscher Gräben wird wie folgt im amtlich-deutschen Bericht wiedergegeben: „Eine weit vorspringende schmale Ausbuchtung unserer Front hart südlich des Narocz-Sees wurde zur Vermeidung umfassenden Feuers einige 100 Meter auf die Höhen bei Blisniki zurückgenommen". Kaukasusfront: Im oberen Tschorok stießen unsere Abteilungen vor und warfen die Türken aus Höhenstellungen, die mit mehreren übereinanderliegenden Gräben befestigt waren. In der Gegend südöstlich Bitlis gingen unsere Truppen beträchtlich vor.

Erfolg der Oesterreicher am Görzer Brückenkopf.

Wien, 27. März. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

*

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurde an mehreren Stellen der Front heftig gekämpft. Am Görzer Brückenkopf eroberten unsere Truppen die ganze feindliche Stellung vor dem Nordteile der Podgorahöhen. Hierbei wurden 528 Italiener, darunter 13 Offiziere, gefangen genommen. Im Plöcken-Abschnitt mühte sich der Feind unter Einsatz von Verstärkungen vergebens ab, die ihm entrissenen Gräben wiederzugewinnen. Die Kämpfe nahmen an Ausdehnung zu und dauerten die ganze Nacht fort. Die feindliche Artillerie beschoß Caldonazzo (im Suganatal.)

*

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Durazzo wurden zwei italienische Feldgeschütze mit Munition aufgefunden. Lage unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der französische Bericht.

Paris, 27. März. Amtlicher Bericht von Sonntag nachmittag: Westlich der Maas war während der Nacht die Beschießung sehr heftig in den Abschnitten von Malancourt, Esne und der Höhe 304, ohne Infanterietätigkeit. Oestlich der Maas war die Nacht verhältnismäßig ruhig. Einige Artillerietätigkeit in der Woevre. Im Priesterwald wurden zwei Handstreiche des Feindes gegen unsere Gräben bei Croix-des-Carmes durch Gewehrfeuer abgeschlagen. Der Feind mußte sich zurückziehen und ließ einige Tote auf dem Gelände zurück. In den Vogesen beschossen wir die Verproviantierungskolonnen bei Wattweiler. Auf der übrigen Front keine wichtigen Ereignisse. In der Nacht zum 26. März warfen zwei unserer Flieger sechzehn schwerkalibrige Geschosse auf die feindlichen Biwacks bei Nantillois und Montfaucon.

Paris, 27. März. Amtlicher Bericht von gestern abend. In den Argonnen verstärktes Feuer auf Verkehrsknotenpunkte. Hinter der feindlichen Front haben wir Zufuhren nördlich von Apremont beschossen. Westlich von der Maas heftiger Geschützkampf. Zwischen Dorf und Wald von Malancourt und vor unseren Stellungen zweiter Linie keine Infanterietätigkeit. Oestlich von der Maas und im Woevregebiet zeitweise unterbrochene Artillerietätigkeit. Unsere Artillerie zeigte sich sehr tätig auf der ganzen Front, besonders in der Gegend von Grimaucourt, wo ein Schuß aus einer unserer Batterien mehrere Explosionen hervorrief, und in der Gegend von Haraville, wo wir eine wichtige Zufuhr zersprengt haben. Westlich von Pont a Mousson hat ein Schuß aus einem unserer Grabengeschütze, der gegen die Deckungen der Deutschen gerichtet war, ein Lager von Granaten zur Explosion gebracht. Die Bahnhöfe von Vigneulles und von Hattonchatel sind von unseren weittragenden Geschützen beschossen worden. In den Vogesen war unsere Artillerie gegen die deutschen Werke im Fechtale tätig. Heute morgen hat einer unserer Piloten ein deutsches Flugzeug abgeschossen, das dicht vor unseren Linien in der Gegend von Douaumont herabfiel.

Die Pariser Konferenz.

wtb. **Paris**, 26. März. Salandra und Sonnino sind gestern nachmittag hier eingetroffen.

wtb. **Paris**, 27. März. (Meldung der Agence Havas.) Der Präsident der Republik hat am Sonntag abend ein Essen zu Ehren der Mitglieder der italienischen Regierung gegeben, welche der Konferenz der Alliierten beiwohnen werden. Briand und Salandra brachten Trinksprüche aus, in denen sie die vollkommenste Einheitlichkeit in Anschauungen und Unternehmungen seitens Italiens und seiner Alliierten zum Ausdruck gebracht wurde.

wtb. **Paris**, 27. März. (Reuter.) Asquith und die britischen Delegierten der Konferenz der Verbündeten sind gestern um 10 Uhr abends hier eingetroffen.

wtb. **Paris**, 26. März. (Agence Havas.) Unterstaatssekretär Albert Thomas ist gestern aus London zurückgekehrt, wo er mit Lloyd George über die industrielle Zusammenarbeit Englands und Frankreichs in der Munitionsfrage konferiert hat.

Haag, 27. März. Reuter meldet aus Paris: Die Abordnung der englischen Regierung, die Großbritannien auf dem nächsten Kriegsrat vertreten soll, ist hier eingetroffen. Sie besteht aus Asquith, Grey, Lloyd George und Kitchener. Als der Zug in den Bahnhof einlief, brachte eine zahlreiche Menge Hochrufe auf England und Frankreich aus. Die englischen Minister wurden durch Admiral Lacaze und die französischen Minister Cochin, Thomas und Thierry begrüßt.

Frankfurt a. M., 27. März. In Erwartung des großen Kriegsrats hält es die französische Regierung auch für nötig, die Kriegsstimmung zu beleben. Das Kriegsministerium und die ihm nahestehende Presse stellt wieder einmal den Beginn der großen Offensive in Aussicht. Das Ministerium des Aeußern hat seinerseits die politische Presse angewiesen, den Vorgängen, die sich im Reichstag und innerhalb der deutschen Parteien abspielten, keine besondere Bedeutung beizumessen.

wtb. **Paris**, 27. März (Agence Havas.) Heute vormittag wurde im Ministerium des Auswärtigen die erste Zusammenkunft des gemeinsamen Rates der Alliierten abgehalten. Es waren vertreten: Italien, England, Rußland, Japan, Serbien, Portugal, Frankreich. Der Inhalt der Beratungen wird natürlich geheim gehalten. Immerhin kann mitgeteilt werden, daß die Vertreter bei dieser ersten Sitzung sich hauptsächlich mit den militärischen Mitteln zur Herbeiführung des endgültigen Sieges befaßt haben.

Eine Verurteilung in Italien.

Lugano, 27. März. Wie die „Idea Nazionale" mitteilt, hat das Kriegsgericht des zweiten Armeekorps den Landwehrleutnant Francesco Cara aus Cagliari der sich in den Kämpfen auf dem Karst durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, zu fünfzehn Jahren Kerkers verurteilt, weil er in den Schützengräben wiederholt Anordnungen der höheren Offiziere getadelt und gesagt hatte, Italien hätte besser daran getan, an der Seite der Mittelmächte zu kämpfen. Die Verurteilung erfolgte wegen Hochverrats, obwohl in der Begründung das Fehlen der Absicht ausdrücklich festgestellt wurde.

Der englische Angriff auf Nordschleswig.

Amsterdam, 27. März. Ueber den englischen Angriff auf die deutschen Luftschiffanlagen in Nordschleswig verbreitet Reuter folgende amtliche Meldung: Englische Wasserflugzeuge griffen vorgestern wiederum die deutschen Luftschiffhallen in Schleswig-Holstein östlich der Insel Sylt an. Die Wasserflugzeuge waren zu dem verabredeten Punkt dicht an der deutschen Küste von leichten Kreuzern und Torpedobootszerstörern eskortiert. Drei Wasserflugzeuge werden vermißt. Die Zerstörer „Medusa" und „Laverock" hatten eine Kollision. Es wird befürchtet, daß die „Medusa" infolge des stürmischen Wetter dieser Nacht verloren ist, aber es besteht keine Beunruhigung über das Schicksal der Besatzung. Unsere Zerstörer versenkten zehn bewaffnete deutsche Patrouillenboote. Es ist bisher keine Einzelheit über die Ergebnisse des Fliegerangriffs eingegangen, aber aus Meldungen der dänischen Blätter scheint hervorzugehen, daß er seinen Zweck erfüllt hat.

Wenn der Zweck war, bei dem Angriff den größten Teil des Luftgeschwaders zu verlieren, so ist er sicher erfüllt worden.

*

Deutsche Richtigstellung.

Berlin, 27. März. Nach der amtlichen englischen Veröffentlichung über den Fliegerangriff auf die holsteinische Westküste vom 25. März, in der behauptet wird, daß von englischen Torpedobootszerstörern 10 deutsche bewaffnete Patrouillenboote versenkt worden seien, erfahren wir von zuständiger Stelle, daß diese Behauptung unzutreffend ist. Wie im amtlichen deutschen Bericht bereits gemeldet, sind zwei auf Vorposten befindliche deutsche bewaffnete Fischdampfer verloren gegangen.

Sprengstücke der Tubantia.

Haag, 27. März. Das Marineamt teilt mit: In den Booten von dem Dampfer „Tubantia", die von einem Dampfer der Bataverlinie auf der See treibend gefunden und nach Rotterdam gebracht worden sind, wurden Stücke von Metall entdeckt, die zur Untersuchung der Marine übergeben wurden. Diese Metallstücke bestehen aus:

1. einem Stück S-förmig gebogener Bronce aus ungefähr 250 Millimeter Länge, ungefähr 85 Millimeter Breite und 5,2 bis 6 Millimeter Dicke.

2. Elf kleinen Stückchen Bronce, auf einigen davon befindet sich noch ein wenig Zink.

3. Zwei Stück verzinnter Bronce, an denen sich noch einige halbrunde Löcher befinden, die mit Schraubendraht versehen sind.

4. Drei Zinkreifen und einem kleinen Stückchen roten Kupfer.

Die Untersuchung dieser Stücke Metall in der Torpedowerkstatt in Amsterdam hat das folgende Ergebnis gehabt: Das unter 1 aufgeführte Stück Bronze läßt seiner Form wegen vermuten, daß es von einer bronzenen Luftkammer eines Torpedos herrührt. Die nähere Untersuchung bekräftigte diese Vermutung. Es wird hierbei bemerkt, daß, soweit bekannt ist, nur noch einige ältere Arten von Torpedos mit bronzenen Luftkammern ausgestattet sind. Ueber die Herkunft der übrigen Metallstücke konnte keine Sicherheit gewonnen werden.

Die Holland-Amerika-Linie hat beschlossen, ihren großen Dampfer „Rotterdam" aus der Fahrt zu nehmen, da in dem Falle eines Unglücks es nicht möglich sein würde, das Schiff früher als drei bis fünf Jahre nach dem Friedensschluß zu ersetzen.

Rohe französische Kriegführung.

Amtlich durch Wolffs Büro.

Bei den Kämpfen beiderseits der Maas wurden Armeebefehle der Armeegruppe Bazelaire erbeutet.

Ein Armeebefehl Nr. 102 vom 16. März lautet:

„Mit Erstaunen habe ich bei verschiedenen Vorschlägen zu Auszeichnungen, die mir unterbreitet wurden, Sätze wie folgenden gelesen:

„Gegenüber einem an Zahl überlegenen Feind usw." Man zählt den Feind erst, wenn er am Boden liegt; man berechnet ihn nicht, wenn er sich zum Kampfe stellt.

Wie hoch auch seine Zahl sei, man weicht nicht zurück, man schlägt den Feind, weil man ihn schlagen will.

Wir alle haben die Hartnäckigkeit der Deutschen festgestellt, die, selbst umringt, da festhalten, wo sie stehen, und ihre Waffen bis zum Tode gebrauchen und uns dabei oft ernste Verluste beibringen.

Der Franzose muß noch hartnäckiger sein. Wenn jedem dieser Gedanke vollkommen klar ist, wird auf dem Schlachtfelde nichts im Stich gelassen werden als Maschinengewehre, deren Bedienung tot ist. Nur dann wird jeder seine Pflicht erfüllt haben.

Gegeben im Hauptquartier, den 16. März 1916.

Der kommandierende General der Armeegruppe.
gez. de Bazelaire."

Die Pflichttreue des deutschen Soldaten bis zum Tode wird also festgestellt. Wie man trotzdem den wehrlos gewordenen Gegner behandeln soll, wagt derselbe General seinen Truppen in einer besonderen Anweisung vom 12. März in folgender Weise vorzuschreiben:

Gruppe de Bazelaire. Generalstab.
2. Büro. Nr. 4094.
Hauptquartier, den 12. März 1916.

Besondere Anweisung.

Es ist Tag für Tag festgestellt worden, daß die zurückgeführten Gefangenen mit törichter Milde und sogar mit törichter Aufmerksamkeit behandelt werden. Eine solche Behandlung zeitigt nur eine noch größere Unverschämtheit unserer Feinde.

Es ist ausdrücklich verboten, den Gefangenen vor ihrer Ankunft im Hauptquartier der Gruppe de Bazelaire Nahrungsmittel, irgend welche Getränke (einschließlich Wasser), Kleider, Kopfbedeckungen, Decken oder Stroh zu geben, ferner ist es jeder Person des Soldatenstandes, die hierzu nicht befugt ist, verboten, die Gefangenen auszufragen oder an sie das Wort zu richten.

Die Gefangenen müssen unseren Unteroffizieren und Offizieren gegenüber eine mindestens ebenso korrekte und unterwürfige Haltung einnehmen als die, welche von ihnen ihren eigenen Offizieren gegenüber verlangt wird.

Jedes Vergehen in dieser Hinsicht muß sofort rücksichtslos geahndet werden.

Die begleitenden Unteroffiziere oder Gendarmen sind persönlich für die Beobachtung dieser Vorschrift verantwortlich."

Das ist französische Ritterlichkeit! Ihr schamloser Tiefstand sei durch Bekanntgabe dieser Anweisung festgenagelt.

Graf Zeppelin im Hauptquartier.

bb. **Berlin**, 28. März. **Graf Zeppelin, der kürzlich beim Reichskanzler speiste, hat sich wie die Vossische Zeitung hört, ins Große Hauptquartier begeben.**

Russische Streiflichter.

Berlin, 28. März. **Der „Lokalanzeiger" meldet aus Frankfurt a. M.: Nach der „Frankfurter Ztg." mehren sich in Petersburg die Fälle von Vergiftung durch verdorbene Nahrungsmittel, meistenteils verdorbener Margarine, Fleisch und Fischen. Ein einziges Krankenhaus habe an einem Tage mehr als 350 Fälle behandelt.**

bb. **Berlin**, 28. März. **Der „Lokalanzeiger" meldet aus Kopenhagen: Der Zar hat im Amu-Darja-Gebiet (Provinz Turkestan) und an der Grenze von Chiwa wegen großer Unruhen den Kriegszustand erklärt.**

Nahrungsmittelknappheit in Holland.

Haag, 27. März. Die zunehmende Knappheit von Nahrungsmitteln in Holland macht sich von Woche zu Woche mehr fühlbarer. Die Kleinhandelspreise für Kakao, Tee, Kaffee usw. sind neuerdings wieder erheblich gestiegen, für Kakao beispielsweise bis zu 60 Prozent. Wie verlautet, steht in Holland die Einführung von Zuckerkarten wegen der Knappheit an Zucker bevor.

Die Teuerung in Frankreich.

wtb. **Paris**, 27. März. Im Gewerkschaftshaus fand eine von über 3000 Personen besuchte Versammlung des Eisenbahnerverbandes statt, in der zu der Frage der Wohnungsmieten, sowie zur allgemeinen Teuerungsfrage Stellung genommen wurde. Nach Ansprachen der Deputierten Cachin und Jouhaux wurde eine Tagesordnung angenommen, in der der Wunsch ausgedrückt wird, daß die öffentlichen Gewalten wirksame Maßregeln ergreifen, damit sich die Kosten der Lebenshaltung wieder in den Bahnen bewegen, wie in Friedenszeiten. Denn nur der Mangel an Voraussicht bei der Regierung lasse die gegenwärtige Teuerung erklärlich erscheinen. Die Tagesordnung betont, daß Löhne, wie in Friedenszeiten nicht mehr genügen, um die Kosten für die Lebenshaltung zu decken.

König und Volksvertretung in Bulgarien einig.

wtb. **Sofia**, 27. März. Meldung der Bulgarischen Tel.-Ag. Eine von der Sobranje entsandte Abordnung überreichte heute dem König die Adresse in Beantwortung der Thronrede. Bei dieser Gelegenheit hielt der König folgende Ansprache. Ich habe die Worte, die Sie im Namen der nationalen Vertretung an mich richteten, mit Vergnügen vernommen. Die großen entscheidenden Augenblicke, welche die bulgarische Nation erlebt und die von ihren Kindern vollbrachten ruhmvollen Taten verleihen den Gefühlen, die die Abgeordneten bei der Beratung der von Ihnen verlesenen Adresse beseelt haben, besonders Bedeutung. Ich bin gerührt, den Ausdruck der Einigkeit festzustellen, die zwischen der Nation, dem Staat und seinem Oberhaupt nicht nur bezüglich der, durch die einmütige Tätigkeit der Nation, Krone und Armee bisher erzielten glänzenden Ergebnisse, sondern auch bezüglich der Bemühungen besteht, die zur endgültigen und unwiderruflichen Befestigung des Stammes entfaltet werden müssen. Zur besonderen Freude gereicht mir die Versicherung der nationalen Vertretung, daß sie auch in Zukunft in vollem Einvernehmen daran arbeiten wird, das geheiligte Werk der Befreiung zum Abschluß zu bringen. Die schönen Worte der Würdigung, die Sie den herrlichen Taten meiner tapferen Armee gezollt haben, sowie die Unterstützung, die Sie ihr zur Vollendung ihrer geschichtlichen Aufgabe versprechen, wird die bulgarischen Truppen ermutigen und erfreuen. Ich spreche meinen Dank aus für die Gefühle der Ergebenheit, die die Nationalversammlung mir und meinem Volk gegenüber ausdrückt. Versichern Sie der Nationalvertretung, daß ihr meine Mitwirkung bei ihren einmütigen und patriotischen Arbeiten für die Macht und Herrlichkeit des Vaterlandes gewiß sein wird. Es lebe die ganze bulgarische Nation! Es lebe unsere tapfere siegreiche Armee.

Zur Einführung des gregorianischen Kalenders in Bulgarien.

TU. **Sofia**, 28. März. Die Einführung des gregorianischen Kalenders wurde in Erster Lesung von der Sobranje, mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Jetzt wurde der Entwurf einer Kommission überwiesen zur Aenderung einiger Punkte, die die Kirchenfeiertage betreffen, deren Festlegung vollkommen der Kirche überlassen bleiben soll. Dem 31. März, a. St. folgt jetzt daher der 14. April.

Der U-Boot-Krieg

London, 27. März. Lloyds meldet: Der französische Dampfer „Hebe" wurde versenkt. Von der aus 18 Mann bestehenden Besatzung wurden 10 gelandet, der Rest dürfte von einem vorüberfahrenden britischen Dampfer aufgenommen worden sein. Der britische Dampfer „Arne" wurde versenkt. Die aus 6 Offizieren und 17 Mann bestehende Besatzung wurde gelandet. Der britische Fischtransportdampfer „Khartoum" aus Hull wurde versenkt. Zwei Ueberlebende wurden aufgefischt. Man glaubt, daß der aus 9 Mann bestehende Rest der Besatzung ertrunken ist.

Schiffahrtseinstellung.

Genf, 27. März. Pariser Blätter melden, daß der Schiffsverkehr zwischen Frankreich und England auf der Linie Dieppe—Newhaven bis auf weiteres vollständig eingestellt wurde.

Die Könige von Serbien und Montenegro unter Frankreichs Polizeiaufsicht.

Kopenhagen, 27. März. Der Londoner Korrespondent des Pariser „Journal" hört aus der Umgebung des Königs von Montenegro, daß König Nikita sich in der letzten Zeit wiederholt mit dem Ersuchen an die französische Regierung gewandt hat, ihm die Abreise nach Rom zu gestatten. Das Ersuchen ist von der Pariser Regierung abgelehnt worden. Der Korrespondent behauptet, aus derselben Quelle sei ihm versichert worden, der König sei sofort zum Friedensschluß mit Oesterreich-Ungarn bereit, wenn er nur erst wieder in seinem Lande wäre.

Auch der König von Serbien ist verhindert worden, sich zu den serbischen Truppen und Flüchtlingen zu begeben, weil die französische Regierung Wind davon bekommen hat, daß König Peter ganz andere Absichten damit verknüpft. Das Tun und Lassen König Peters werde seitdem scharf überwacht.

Spaniens Neutralität.

Berlin, 27. März. Die „Vossische Zeitung" schreibt: Der Telegraph L'Ouest vom 18. meldet nach dem Lloyd Francaise, daß der französische Dampfer „Tanfit" mit einer bedeutenden Zuckerladung in Larasse (Spanisch-Marokko) angekommen sei, daß aber die spanischen Behörden den französischen Konsul benachrichtigten, das Schiff müsse innerhalb 24 Stunden in See gehen, da es ein Geschütz zur Abwehr von Unterseebooten am Heck führe.

Rückkehr internierter Personen aus Marokko und Algerien.

TU. **Genf**, 27. März. Vorgestern abend kamen auf dem hiesigen Bahnhof 36 teils in Marokko, teils in Algier internierte Zivilpersonen — 28 Deutsche und 8 Oesterreicher — an; sie reisten gestern weiter.

Russische Spione in Schweden.

Stockholm, 27. März. Die Kopenhagener Kriminalpolizei verhaftete den russischen Spion Peter Franz Nikolai Larsen, dessen Vater als Departementschef eines russischen Ministeriums in Petersburg angestellt ist und der zu hervorragenden und einflußreichen dänischen Kreisen in verwandtschaftlicher Beziehung besteht. Bei dem Verhör gab Larsen zu, daß er einen Monat vor seiner Abreise aus Petersburg von einer hohen russischen Militärperson den Auftrag erhalten habe, Schweden militärisch auszuspionieren. Larsen leitete ein ganz ausgezeichnetes organisiertes Korps von Spionen, die alle Hafenstädte und Küstenbefestigungen Schwedens ausspionieren sollten.

Das Rote Kreuz in den Kolonien.

Da bei Ausbruch des Krieges 66 Schwestern sich in den Kolonien befanden, ist die Arbeit des Roten Kreuzes dort weitergegangen. In Neuguinea und in Samoa haben die Engländer von den deutschen Krankenhäusern Besitz ergriffen (die Japaner in Jakrit) und haben an Stelle unserer Schwestern englische Schwestern gesetzt, deren Tätigkeit nach allgemeinem Urteil sehr viel weniger befriedigend ist. In der Folge sind dann aus Neuguinea und aus Samoa infolge von Verhandlungen über Rücksendung des Sanitätspersonals sämtliche Schwestern zurückgekommen, ebenso aus Togo. In Kamerun sind zu Anfang des Krieges die an der Küste in Arbeit befindlichen Schwestern von den Engländern und Franzosen nach dem spanischen Gebiet entlassen worden. Sie befinden sich mit wenigen Ausnahmen im Kriegsdienst der Heimat. Die Schwestern, die bei Kriegsausbruch im Innern des Landes waren, sind bei der Schutztruppe verblieben und haben die Kriegspflege während der dortigen Kämpfe ausgeübt. Wir hoffen, daß sie bei der Besetzung von Kamerun mit den Truppen auf spanisches Gebiet gelangt sind, haben aber noch keine Nachricht darüber.

Aus Südwestafrika ist erst in der vorigen Woche die erste Schwester zurückgekommen. Die englische Verwaltung dort hat nunmehr die Absicht, diejenigen Schwestern, welche als Kriegsschwestern in die deutschen Militär-Sanitätslisten eingetragen waren, nach Deutschland zu entlassen, doch ist bei dem Mangel an Schiffen zur Ueberfahrt ihre Rückreise nach Deutschland sehr erschwert.

In Ostafrika befanden sich im Anfang August 1914 16 Schwestern, mit welchen wir seitdem keine Verbindung gehabt haben.

Der Dank des Sultans.

Konstantinopel, 26. März. Meldung der Agentur Milli: Seine Majestät der Sultan hat an Seine Majestät den deutschen Kaiser die folgende Depesche gesandt: Ich habe mit großer Freude den Marschallstab empfangen den Eure Majestät mir durch Vermittlung ihres großen Feldmarschalls von Mackensen zu senden geruhten. Ich beeile mich, Eure Majestät meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen. Es war mir besonders angenehm, dieses Zeichen tiefer Freundschaft aus den Händen des Generalfeldmarschalls zu empfangen und auf diese Weise seine Bekanntschaft zu machen. Wollen Eure Majestät den Ausdruck der herzlichsten Gefühle entgegennehmen von Ihrem treuergebenen Freund Mehemed V.

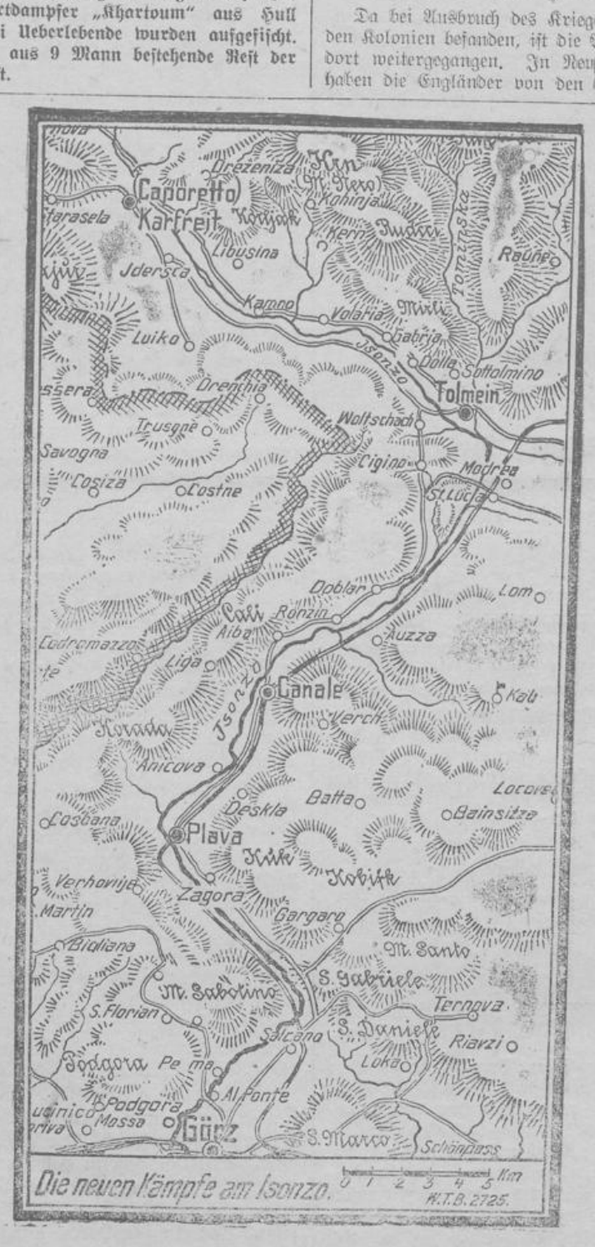
Ein Anschlag auf Rasputin.

Es ist undenkbar, daß an einem europäischen Hofe, in einer europäischen Hauptstadt ein so dunkler Ehrenmann wie der Mönch Rasputin eine Rolle spielen könnte, die politisch von höchster Bedeutung ist. Das ist eben nur in Asien möglich, zu dem Rußland zwar nicht geographisch, aber hinsichtlich seines Bildungsgrades und seiner politischen Organisation gerechnet werden muß. Rasputin beherrscht den mystisch veranlagten, wankelmütigen und durchaus nicht gutartigen Zaren souverän. Er ernennt und stürzt Minister, sogar die Mitglieder der Kaiserfamilie hängen von seiner Gnade ab. Daß in einer so asiatischen Wirtschaft auch asiatische Mittel gang und gäbe sind, kann daher nicht weiter verwundern. Zu diesen gehört als wirksamsten der Dolch des Mörders. Hat doch ein geistreicher Franzose einmal das Wort geprägt: In Rußland herrscht die Autokratie, gemildert durch den Meuchelmord.

Vor einigen Jahren bereits traf der Dolch Rasputin. Eine dunkle Geschichte war es, in die natürlich auch eine Frau verwickelt war. Sie ist niemals aufgeklärt worden, aber dem Körper des Mönches scheint der Dolchstich ebensowenig geschadet zu haben wie seiner Stellung am Zarenhofe.

Der jetzt beseitigte Minister des Innern, Chwostow, galt anfangs auch für eine Kreatur Rasputins. Dessen Gnade scheint aber der Minister verscherzt zu haben. Jetzt kommt über Stockholm die Kunde, der Minister habe den Mönch in der landesüblichen radikalen Weise beseitigen wollen. Chwostow erteilte einem gewissen Rschewsky den durch ein Versprechen von 60 000 Rubel unterstützten Auftrag, den Mönch ermorden zu lassen. Rschewsky setzte sich mit der Konkurrenz Rasputins, dem Mönch Illidor, in Verbindung, der sogleich auf den Handel einging und auch sofort geeignete Meuchelmörder zur Verfügung stellte. Alles wäre programmäßig verlaufen, wenn nicht eine Frau einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Der ehrenwerte Rschewsky hatte einen Streit mit seiner Herzallerliebsten, die dann in einem Wutanfall den schönen Plan ausplauderte. Da aber trat eine Dame, angeblich allerhöchsten Ranges, in Aktion. Hierdurch entrann Rasputin dem gezückten Mordstahl.

Einige niedliche echtrussische Einzelheiten seien noch erwähnt: Am Tage, als Rasputin in Sicherheit gebracht worden war, klingelte der Redakteur des „Kolokol" bei Rasputins Freundin an, ob der Mord denn noch nicht erfolgt wäre. Ferner, ein gewisser Simonowitsch, der Rasputin die Warnung überbracht hatte, wurde von der Geheimpolizei verhaftet unter dem Vorwande, er habe einem österreichischen Offizier zur Flucht verholfen. Rschewsky dagegen erfreut sich noch wie vor seiner Freiheit.



Herford und Minden-Ravensberg.

28. März.

Die Sicherstellung des Fleischbedarfs.

Amtlich wird mitgeteilt: Zur Sicherstellung des Fleischbedarfs des Heeres und der Marine sowie der Zivilbevölkerung hat der Bundesrat in seiner Sitzung vom 20. März 1916 die bereits angekündigte Verordnung über die Fleischversorgung erlassen. Danach wird für das gesamte Reichsgebiet die Bildung einer Reichsstelle für die Versorgung mit Vieh und Fleisch (Reichsfleischstelle) vorgesehen. Sie hat die Aufbringung von Vieh und Fleisch im Reichsgebiet und deren Verteilung, sowie die Verteilung des aus dem Auslande eingeführten Schlachtviehs und Fleisches zur Aufgabe und ist zu diesem Zweck mit einer Reihe von Machtbefugnissen ausgestattet. Sie bestimmt den Umfang der für die Gemeinde oder den Kommunalverband zuzulassenden gewerblichen Schlachtungen und die Anrechnung der Haus- und Notschlachtungen auf den Anteil. Sie regelt den Fleisch- und Fleischwarenversand aus einem Kommunalverband in den eines anderen Bundesstaates. Den Landes-

zentralbehörden ist die Verpflichtung auferlegt, für die rechtzeitige und vollständige Beschaffung des Bedarfs an Schlachtvieh zu sorgen. Ist freihändiger Ankauf nicht möglich, so erfolgt die Aufbringung notfalls im Zwangswege durch die Kommunalverbände und Gemeinden. Endlich sind die Gemeinden zur Ausführung einer Verbrauchsregelung für Fleisch und Fleischwaren verpflichtet worden.

*

wtb. **Berlin,** 27. März. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf einer Verordnung über Fleischversorgung die Zustimmung erteilt.

Kontrolle der Hausschlachtungen.

Für den Regierungsbezirk Düsseldorf ist eine Polizeiverordnung erlassen worden, daß Hausschlachtungen von Schweinen vorher angemeldet werden müssen und daß die Schlachtung nicht eher erfolgen darf, als bis seitens der Polizeiverwaltung die Genehmigung dazu erteilt worden ist. In den beteiligten Kreisen ist hier und da der Gedanke aufgekommen, daß die Verordnung mit einer beabsichtigten Beschlagnahme von Schweinen in Verbindung stehe. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß eine Beschlagnahme von Schweinen nicht beabsichtigt ist und daß die in Rede stehende Verordnung lediglich den Zweck hat, zu verhüten, daß ganz junge und nicht schlachtreife Schweine abgeschlachtet werden. Zur Schlachtung von schlachtreifen Tieren wird die Genehmigung jederzeit erteilt werden. Die Verordnung liegt daher durchaus im Interesse sowohl der Erhaltung des Viehbestandes, als auch der fleischverbrauchenden Bevölkerung und verdient daher allgemeine Einführung. Vielleicht ließe sich damit eine Kontrolle der Zahl der auf die einzelnen Haushaltungen entfallenden Schlachtungen verbinden, da diese in außergewöhnlicher Weise zugenommen haben, wenn auch berücksichtigt werden muß, daß das Gewicht der einzelnen Tiere durchweg geringer ist. Aber wenn, wie uns glaubhaft versichert wird, für eine fünfköpfige Familie rund 800 Pfund Fleisch eingeschlachtet sind, so dürfte das doch etwas reichlich erscheinen und der Wunsch nach einer Kontrolle der Hausschlachtungen auch nach dieser Richtung hin ist daher nicht ganz unberechtigt.

Der Haushaltsplan des Landkreises Herford

schließt in Einnahme und Ausgabe ab mit 670 000 Mark. Die Einnahmeposten sind im Einzelnen: 1. aus Vorjahren 15 000 *M*, 2. aus Kreisvermögen 3031,73 *M*, 3. aus der Kreissparkasse 220 000 *M*, 4. Gebühren 2600 *M*, 5. aus Dotationen 5267,74 *M*, 6. aus Kreissteuern 271 360 *M*, 7. aus Verkehrsanlagen 16 630,40 *M*, 8. Sonstige wirtschaftliche Unternehmungen des Kreises oder Beteiligung an solchen 53 675 *M*, 9. Förderung der Landwirtschaft 1474 *M*, 10. Wiesenbauamt 2000 *M*, 11. Kadaververnichtungsanstalt in Bieren 300 *M*, 12. Förderung von Handel und Gewerbe — *M*, 13. Kunst, Wissenschaft und Unterricht 400 *M*, 14. Armenwesen 18 000 *M*, 15. Krankenwesen u. Gesundheitspflege 5405 *M*, 16. Durchlaufende Einnahmen 51 678,40 Mark, 17. Insgemein 3177,73 *M*.

Die Ausgabeposten sind: 1. aus Vorjahren — *M*, 2. Verwaltungskosten 37 219,40 *M*, 3. Leistungen für den Staat und die Provinz 77 020,87 *M*, 4. Verkehrsanlagen 300 968,87 *M*, 5. Sonstige wirtschaftliche Unternehmungen des Kreises oder Beteiligung an solchen 45 385 *M*, 6. Förderung der Landwirtschaft 6249 *M*, 7. Wiesenbauamt 5119,25 *M*, 8. Kadaververnichtungsanstalt in Bieren 520 *M*, 9. Förderung von Handel und Gewerbe 2815 *M*, 10. Kunst, Wissenschaft und Unterricht 14 997,25 *M*, 11. Armenwesen 47 440 *M*, 12. Krankenwesen und Gesundheitspflege 39 783,88 Mark, 13. Veteranen-Fürsorge 1958,61 *M*, 14. Aufwendungen für Gendarme 150 *M*, 15. Durchlaufende Ausgaben 52 278,40 *M*, 16. Zur Ansammlung eines Betriebs- und Steuerausgleichsfonds 12 000 *M*, 17. Insgemein 26 094,47 *M*.

= **Erhöhung der Bezugspreise.** Nach einer am 24. d. Mts. abgeschlossenen Zusammenstellung haben im Gebiet des niederrheinisch-westfälischen Zeitungs-Verleger-Vereins (wozu auch Herford gehört) 114 Zeitungen ihre Bezugspreise zum 1. April d. J. erhöht. Die Steigerung beträgt 30—60 Pfennig für das Vierteljahr.

= **Paketsendungen aus dem Felde in die Heimat.** Zur Beseitigung immer wieder auftauchender Zweifel wird erneut darauf hingewiesen, daß den Angehörigen des Feldheeres die Möglichkeit gegeben ist, Pakete in die Heimat zu schicken. Die Sendungen dürfen nur Bekleidungs-, Ausrüstungs- und Gebrauchsgegenstände enthalten, die sich in rechtmäßigem Besitz der Absender befinden und nicht im Zollausland zum Zwecke der Versendung angekauft sind. Nähere Bestimmungen enthalten die in jedem Postamt ausgehängten „Vorschriften über den Privatpaket- und Privatgüterverkehr bei den Militär-Paketdepots".

= **Näharbeit an Sandsäcken.** Beim Ingenieur-Komitee in Berlin und bei dem „Kriegsausschuß für Heimarbeit" Budapesterstraße 1 gehen täglich Anträge auf Zuweisung von Näharbeit an Sandsäcken ein. Um keine falschen Hoffnungen aufkommen zu lassen, wird darauf hingewiesen, daß der Bedarf des Heeres bei weitem nicht so groß ist, um die vorliegenden Gesuche zu befriedigen. Alle an der Arbeitsvermittlung beteiligten Stellen, wie Magistrate, Arbeitsnachweise, Wohlfahrtsvereine usw. werden daher gut tun, für andere Arbeitsmöglichkeiten Sorge zu tragen. Kräftige, durch eine Familie nicht gebundene weibliche Arbeitskräfte sind möglichst lohnender und ihren Fähigkeiten angemessener Arbeit in der Kriegsindustrie zuzuführen. Die verhältnismäßig leichte, im Hause auszuführende Sandsack-Näharbeit ist nur für schwächere oder solche Personen aufzusparen, die daneben einen Haushalt versehen müssen.

= **Lichtspielhaus Wittekind.** Man schreibt uns: Der seit einiger Zeit mit großer Spannung erwartete Film „Atlantis" von Gerhart Hauptmann gelangt von heute bis Freitag zur Vorführung. Dieses Riesenwerk der „Nordischen Film Companie" wurde in Dresden 14 Tage lang in dem 5000 Personen fassenden Zirkus „Sarrassani" gezeigt. Während dieser Zeit besuchten 66 212 Personen die Vorführungen. „Wie unsere Kriegsinvaliden wieder arbeiten lernen", ein Film, den sich jeder Deutsche ansehen sollte und ein Drama „Märtyrerin der Liebe" mit der beliebten Henny Porten vervollständigen diesen außergewöhnlichen Spielplan, der wieder einmal beweist, daß unser Lichtspielhaus Wittekind unter seiner zielbewußten Leitung mancher Großstadt zur Zierde gereichen würde.

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 27. März. Der Regierungspräsident hat die Satzung der Wassergenossenschaft Holsen-Ennigloh genehmigt. Die wichtigsten Bestimmungen der Satzung sind folgende: Die Wassergenossenschaft führt den Namen: „Wassergenossenschaft Holsen-Ennigloh" und hat ihren Sitz in Ennigloh. — Die Genossenschaft bezweckt nach dem allgemeinen Plane des Kreiswiesenbaumeisters Berg in Herford vom 12. Juli 1915 und 13. Januar 1916 in Verbindung mit der Anlage zur Verhandlung vom 7. Februar 1916 die Entwässerung von Grundstücken und die Unterhaltung von Entwässerungs- und Bewässerungsanlagen. — Die Mitgliederversammlung beschließt über: 1. die Wahl der Vorstandsmitglieder und ihrer Stellvertreter; 2. die Wahl der Schaukommissionsmitglieder; 3. die Festsetzung der vom Vorsteher, dem Genossenschaftstechniker und dem Rechner zu gewährenden Entschädigung; 4. die Wahl der Schiedsrichter und ihrer Stellvertreter; 5. die Abänderung der Satzung nach § 275 Abs. 1, 2, 3 des Wassergesetzes; 6. die Aufstellung des Haushaltsplanes und die Feststellung und Entlastung der Rechnung; 7. die Auflösung der Genossenschaft. — Die erste zur Bestellung des Vorstandes erforderliche Mitgliederversammlung beruft die Aufsichtsbehörde, die auch zu den in dieser Versammlung erforderlichen Abstimmungen eine vorläufige Stimmliste nach den Flächenangaben des Grundstücksregisters des Genossenschaftsgebiets aufzustellen hat, wobei jedes angefangene Hektar als voll zu rechnen ist. Die weiteren Mitgliederversammlungen sind durch den Vorstand zusammenzuberufen, soweit diese Satzung und § 230 des Wassergesetzes es verlangen. Die Einladung erfolgt unter Angabe der Gegenstände der Verhandlung durch ortsübliche Bekanntmachung in den Gemeinden, deren Bezirk dem Genossenschaftsgebiete ganz oder teilweise angehört. Zwischen der Einladung und der Versammlung muß ein Zwischenraum von mindestens zwei Wochen liegen. Die Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig. — Dem Vorsteher liegt neben den anderen, in der Satzung ihm zugewiesenen Aufgaben ob: den Haushaltsplan und die Jahresrechnungen zu entwerfen und nach Zustimmung des Vorstandes der Mitgliederversammlung zur Beschlußfassung vorzulegen; die Beschlüsse des Vorstandes und der Mitgliederversammlung zu beurkunden. — Die von der Genossenschaft ausgehenden Bekanntmachungen sind unter ihrem Namen zu erlassen und vom Vorsteher zu unterzeichnen.

Dünne, 27. März. Bei einer Durchsuchung der Räume eines Landwirts wurden lt. „B. G.-A." 20 Zentner Korn, in Koffer und anderen Gelassen versteckt, vorgefunden, auch zwei Sack Mehl und gekochter Weizen.

Werter, 27. März. Das Eiserne Kreuz wurde dem Einjährigen-Unteroffizier Alfred Weinberg, jüngsten Sohn des Kaufmanns B. J. Weinberg hier, verliehen.

Ovenstädt, 27. März. Einen schönen Erfolg in der Viehmästung erzielte Kolon Holthöfer in Hävern. Er konnte einen Bullen im Gewicht von 20 Zentner verkaufen. Da für das Pfund 1,20 *M* bezahlt wurde, erhielt H. 2400 *M*.

Kutenhausen, 27. März. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde in einer der letzten Nächte in unserem Orte ausgeführt. Diebe waren in das Haus des Gemeindevorstehers Meyer Nr. 6 eingedrungen und haben hier unter den Dauerwarenvorräten gehörig aufgeräumt. Nach ungefährer Schätzung sollen den Langfingern 7 Schinken, 2 Seiten Speck und eine Menge — man spricht von 40 Stück — Mettwürste in die Hände gefallen sein. Die Diebe haben ihren Raub auf einem Handwagen der Molkerei fortgefahren. Der Wagen wurde im Felde wieder aufgefunden. Der Wert des gestohlenen Fleisches beträgt etwa 1000 Mark. Das ist in kurzer Zeit der zweite größere Fleischwarendiebstahl, der sich in unserem Ort ereignet hat. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Lippische Fürstentümer.

Schötmar, 27. März. Der Vorschußverein hielt im Hotel Korf seine Generalversammlung ab. Die Bilanz schließt mit 205 117 *M* ab. An Reingewinn erzielte der Verein im abgelaufenen Geschäftsjahre die Summe von 1790,84 *M*. Drei Prozent Dividende sollen zur Verteilung gelangen. In den Aufsichtsrat wurden die Herren Julius Eichmann und Kusemeier neu, Hoflieferant Korte wiedergewählt. Kriegsanleihe wurden 25 500 *M* von den Spareinlegern gezeichnet.

Bad Salzuflen, 27. März. Gegen die Gültigkeit der letzten Stadtverordneten-Ersatzwahl in der ersten Wählerklasse war Einspruch erhoben worden, dem von Fürstlicher Regierung stattgegeben ist. Es wird daher eine Neuwahl erforderlich.

Oerlinghausen, 27. März. Durch Beschluß der Versammlung der Gesellschafter der Firma Karl Weber u. Co., hierselbst, ist das Gesamtkapital der Gesellschaft um 100 000 *M* erhöht worden.

Oerlinghausen, 27. März. Ein Sohn unserer Stadt, der Matrose, Heizer Karl Biere von S. M. S. „Möwe", wurde vom Fürsten Leopold zur persönlichen Meldung empfangen, wobei er ihm das Kriegsverdienstkreuz überreichte.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hameln, 27. März. Ein Brand, der leicht ein schweres Unglück hätte im Gefolge haben können, entstand in voriger Nacht gegen 3.30 Uhr im Hause Domeierstraße 3. In einer im Dachgeschoß nach der Hofseite zu gelegenen Küche brach Feuer aus, das von so starker Rauchentwicklung begleitet war, daß die im Geschoß darunter befindliche Familie des Tischlers Laffleth, die im tiefsten Schlafe lag, in ernste Gefahr geriet, da das Treppenhaus bald vollständig mit Rauch gefüllt war und dieser auch in die L'sche Wohnung eindrang. Zum Glück gelang es dem mit 2 Soldaten zur Hülfeleistung erschienenen, entschlossen eingreifenden Militärarzte Dr. Barth, vom Hofe aus auf einer Leiter die gefährdete Familienmitglieder in Sicherheit zu bringen.

Frankfurt a. M., 27. März. Hier sprach gestern Friedrich Naumann über die Mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft. Im Auftrage der Versammlung wurde an den österreichisch-ungarischen Staatsminister Baron v. Burian ein Telegramm gesandt mit waffenbrüderlichem Gruß aus der alten Krönungsstadt am Main und dem Ausdruck der Hoffnung auf baldige politische und wirtschaftliche Annäherung.

Mülheim (Ruhr), 27. März. In der Nacht von Donnerstag zum Freitag wurde der Adjutant des 2. Ers.-Bat. Nr. 159, Leutnant Eps, in seiner Wohnung in der Wallstraße von seinem Burschen erschossen. Ueber die Gründe zu der Mordtat verlautet laut Rh.-Westf. Ztg., daß der Offizier dem Burschen ernstliche Vorhaltungen wegen eines Liebesverhältnisses gemacht und seine Ablösung vom Burschendienst veranlaßt hat. Aus Rache erschoß der Bursche dann seinen Vorgesetzten, als dieser nachts aus geselligem Kreise heimkehrte. Die Leiche des Ermordeten wurde vorgestern unter großer Teilnahme des Offizierkorps und 3 Kompagnien des 159. Inf.-Regts. zur Bahn geschafft und nach Dortmund, der Heimat des Ermordeten, übergeführt.

TU. **München,** 27. März. Im Hofe der Pionierkaserne wurde durch die Explosion eines Granatenzünders ein Soldat getötet, zwei schwer und zwei leicht verletzt.

bb. **Berlin,** 27. März. Der Mörder der Frau von Alvensleben in Dölitz, der 18jährige Knecht Henning, der sich im Stargarder Gerichtsgefängnis in Untersuchungshaft befindet, hat den Mord eingestanden.

*

Um 80 Millionen.

Ein neuer Prozeß um die Niederfüllbacher Stiftung.

Koburg, 26. März. In der Klage des jetzigen Kuratoriums der „Niederfüllbacher Stiftung König Leopolds II. von Belgien" gegen die früheren Stiftungsverwalter, und zwar den Geheimen Justizrat Dr. Hermann Forkel in Koburg, den außerordentlichen Gesandten und Minister Baron L. Capelle in Brüssel, den Generaldirektor im Finanzministerium Henry Pochez in Brüssel und den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Baron Auguste Goffinet in Brüssel wegen Verletzung ihrer Pflichten, indem sie das Stiftungsvermögen gegen eine Abfindung von 1 100 000 Mark an den belgischen Staat ausfolgerten, findet am 20. Juni 1916, vormittags 9½ Uhr, vor dem Landgericht in Meiningen Termin stat. Die Stiftung ist auf 80 Millionen Mark veranschlagt, wovon zunächst ein Teilbetrag von rund drei Millionen Franks eingeklagt wird. In der Klageschrift wird beantragt, die Beklagten als Gesamtschuldner zu verurteilen, der Klägerin die nachstehend verzeichneten Gegenstände und Werte zurückzuverschaffen, nämlich: 2 Sterne in Brillanten des Großordens des Leopoldordens und des Hofenbandordens, jeder geschätzt auf 15 000 Francs, 1 Schmuck aus Rubinen und Brillanten, bestehend aus einem zehnteiligen Diadem, Armband mit Applique in der Mitte, großer Brosche mit drei Gehängen, Halsband mit 17 Appliquen und 1 Ohrgehänge, geschätzt auf 175 000 Francs, 1 Halsschnur aus Brillanten, 14 Angehängen, Pendentif und Verzierungen, 150 000 Francs, 1 Tafelservice aus Elkington-Silber (Elektro), 198 Stücke, geschätzt auf 120 000 Francs., 1 silbernes Tafelservice, bestehend aus 53 Schüsseln, 600 Tellern, 2 Rosten, 9 Platten, 24 Salzfässern, 12 Karaffenuntersätzen, 16 Saucieren, 10 Teetöpfen, 2 Kaffeekannen, 1 Schokoladenkanne, 12 Gemüseschüsseln, Kafferollen, Zuckerdosen, Rahmtöpfchen, Milchtöpfen, Tümmlern, Senfbüchsen, Oelfläschchen, Bechern, Kelchen, Pfännchen, Schalen, Näpfchen, Karaffen geschätzt auf 185 000 Francs, großes silbernes Service, 1236 Stücke, geschätzt auf 22 500 Francs kleines Service, 322 Stücke, geschätzt auf 7000 Francs, Tafelservice aus vergoldetem Silber, 914 Stück, geschätzt auf 21 500 Francs, silbernes Tafelservice mit Verzierungslinien und glatt, 1634 Stücke, geschätzt auf 25 000 Francs, silbernes Tafelservice mit Verzierungslinien (Koburg), 234 Stücke, geschätzt auf 3000 Francs, großer Tafelaufsatz, vergoldete Bronze (französisch), 76 Stücke, geschätzt auf 46 500 Francs, kleiner Tafelaufsatz, Bronze, 23 Stücke, geschätzt auf 10 000 Francs, englisches Silberservice, bestehend aus 2 Suppenschüsseln, 8 Weinkühlern, 18 Schüsselwärmern, 14 Armleuchtern, Tafelaufsatz aus vergoldeter Bronze und 167 anderen Stücken, geschätzt auf 112 000 Francs, englisches Porzellanservice, verziert, 184 Stücke, geschätzt auf 20 000 Francs, englisches Porzellanservice mit Blumen in erhabener Arbeit, 85 Stücke, geschätzt auf 7000 Francs, belgisches Porzellanservice mit gelben Girlanden und Blumen, 30 Stücke, geschätzt auf 12 000 Francs, Sèvres-Porzellanservice, 461 Stücke, geschätzt auf 141 000 Francs, Porzellanservice, Empirestil, 123 Stücke, geschätzt auf 1500 Francs, Porzellanservice, dunkelblauer Grund, 24 Stücke, geschätzt auf 300 Francs, sächsisches Porzellanservice, 112 Stücke, geschätzt auf 4500 Francs, englisches Kristall, Salzkornmuster, 177 Stücke, verschiedenes Porzellan, 27 Stücke und 3 Körbe, vergoldet, geschätzt auf 10 500 Francs, Silberzeug und Tafelservice für die Jacht „Alberta", 838 Stücke in 48 Kisten verpackt, geschätzt auf 40 000 Francs, 7 Reisewagen, 1 Landauer und 2 Galawagen, geschätzt auf 30 000 Francs, 3 Wagen a la Daumont, geschätzt auf 15 000 Francs, 40 Galapferdegeschirre, 4 Fahrausrüstungen, geschätzt auf 14 400 Francs, Galakleidung: 16 Uniformen, 16 rote Ueberröcke, 10 Westen und 10 Jacken, geschätzt auf 3000 Francs, 443 000 Mark 3½proz. deutsche Reichsanleihe von 1877 und 1878, im Werte von 417 527,50 Mark, 621 200 Mark 3½proz. preußische konsolidierte Anleihe, im Werte von 585 481 Mark, 150 Aktien à 3000 Mark der Reichsbank in Berlin, im Werte von 675 000 Mark. Für den Fall, daß die Beklagten diesen Anspruch nicht innerhalb vier Wochen nach Eintritt der Rechtskraft des Urteils erfüllen, sind an die Klägerin die bei den einzelnen Gegenständen angegebenen Summen von insgesamt 2 647 208,50 Mark — vorbehaltlich ihrer Erhöhung auf den wirklichen Wert — zu zahlen.

*

Ein Betrüger als belgischer Attaché.

wtb. **Bern,** 27. März. Wie Pariser Blätter melden, ist auf Betreiben der belgischen Justizbehörde der frühere Attaché bei der belgischen Gesandtschaft in Berlin, van den Bulk, mit seiner Geliebten in Paris wegen umfangreicher Betrügereien und Diebstähle, die sie besonders zum Schaden von Wohltätigkeitsfonds und der belgischen Gesandtschaftkasse in Paris verübt hatten, verhaftet worden. van den Bulk war seit Beginn des Krieges der belgischen Gesandtschaft in Paris zugeteilt.

*

Türkische Tabakausfuhr.

Konstantinopel, 27. März. Nach Ministerratsbeschluß wurde die seit einigen Monaten verboten gewesene Ausfuhr von Tabak wieder gestattet.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Bekanntmachung.

Durch den infolge des Krieges stark erhöhten Bedarf an Nußbaumschafthölzern und die dadurch herbeigeführte Steigerung der Nußbaumholzpreise sind viele Nußbaumbesitzer veranlaßt worden, ihre Nußbäume, die zu anderer Zeit noch nicht gefällt worden wären, zu fällen. Hierdurch sind die Nußbaumbestände Deutschlands, namentlich im Westen und Süden, stark gelichtet worden. Zur Erhaltung der Nußbaumbestände, die gleichermaßen für die Herstellung von Gewehrschäften und die Möbelfabrikation notwendig, wie ihrer Schönheit und ihres Nutzens halber wertvoll sind, ist es dringend erwünscht, unverzüglich junge Walnußbäume in größtmöglichsten Umfange anzupflanzen. Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ist bereit, solche Anpflanzungen nach Maßgabe der Grundsätze für die Gewährung von Beihilfen zur Anpflanzung von Obstbäumen vom 29. Dezember 1906 durch die höchstzulässigen Zuwendungen aus Staatsmitteln zu unterstützen.

Die Grundsätze können bei den Bürgermeistern und Amtmännern eingesehen werden.

Minden, den 20. März 1916.

Der Regierungs-Präsident.
v. Borries.

Bekanntmachung.

In folgenden Geschäften ist städtische Butter, das Pfund zu 2,55 *M* gegen Abgabe von Fettkarten zu haben:

W. Biermann, Neuer Markt,
W. Deppendorf, Mindener Straße,
Wilh. Eckrat, Elisabethstraße,
Frau Ebert, Hansastraße,
Herm. Ebmeier, Radewigerstraße,
Frl. Frensemeyer, Lübberstraße,
Frl. Gieseler, Engerstraße,
Rob. Husemann, Göbenstraße,
Th. Kattenbraker, Radewig,
Rud. Krüger, Bismarckstraße,
Bernh. Kunkel, Bügelstraße,
Carl Maßmann, Neuer Markt,
Hch. Nolting, Rennstraße,
Friedr. Niedernolte, Bielefelderstraße,
Karl Quade, Lübberstraße,
Chr. Röckemann, Steinstraße,
Friedr. Schure, Ahmserstraße,
Hch. Stork, Salzuflerstraße,
G. Strathmann, Elverdisserstraße,
H. Strathmann, Wellbrockerweg,
G. Schiermeister, Hollandstraße,
Frau Werner, Neuer Markt.

Jeder Haushalt erhält nur ½ Pfund und beim Einkauf sind die Brotmarken vorzuzeigen. Wer Butter von auswärts bezieht, hat keinen Anspruch auf städtische Butter.

Herford, den 27. März 1916.

Der Magistrat.

Herford, den 28. März 1916.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden.

Soeben erhielten wir die traurige Gewissheit, dass mein einziger hoffnungsvoller Sohn, mein über alles geliebter Bruder und Bräutigam,

der Reservist

August Fleer

Inhaber des Eisernen Kreuzes

im Alter von 22 Jahren am 21. März 1916 den Heldentod für sein geliebtes Vaterland gestorben ist.

In tiefem Schmerz:

Friedrich Fleer, Schneidermeister
Frieda Fleer
Rosa Meyer, als Braut
Familie Meyer.

Exter, den 27. März 1916.

Unerwartet erhielten wir am 24. März die traurige Nachricht, dass unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Musketier

Hermann Niewöhner

Inf.-Regt. 186, 5. Komp.

im Alter von 21 Jahren den Heldentod für sein teures Vaterland infolge eines Bauchschusses am 20. März, morgens 8¼ Uhr, gestorben ist.

Er ist auf einem Ehrenfriedhof hinter der Front beerdigt.

Er ruhe in Frieden!

In tiefer Trauer:

Familie Fritz Niewöhner.

Herford, den 27. März 1916.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen sowie für die Kranzspenden sagen wir unseren

innigsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:

C. Kaufmann.

Herford, im März 1916.

Für die uns beim Tode unseres lieben Vaters bewiesene Teilnahme spreche ich im Namen der Hinterbliebenen unsern

herzlichsten Dank

aus.

Ernst Schwabedissen.

Am Freitag, den 31. d. Mts.
(Herforder Markttag)
sind wir mit einem großen Transport
kräftiger, junger



Holsteiner und dänischer Pferde

in Herford. Unter denselben befinden sich einige **gut zur Zucht geeignete Stuten.**

H. Goldstein & Sohn.

Drucksachen Fr. Kuhle,
aller Art liefert billigst

Kupfer-, Messing- u. Nickeleinziehung.

Als letzte Ablieferungstage sind festgesetzt:

1) in **Herford** (aber nur für die Einwohner des Landkreises)
Donnerstag, der 30. und Freitag, der 31. März, 8—12 Uhr vormittags bei dem Klempnermeister Metzler, Rennstraße,
2) in **Enger**
Dienstag, der 28. und Freitag, der 31. März, 3—8 Uhr nachm. bei dem Klempnermeister Höppner,
3) in **Spenge**
Freitag, der 31. März, 8—12 Uhr vorm. bei dem Klempnermeister Weselmeier,
4) in **Bünde**
Mittwoch, der 29. und Freitag, der 31. März, 9—12 Uhr vorm. und 3—8 Uhr nachm. im Gymnasialgebäude,
5) in **Blotho**
Freitag, der 31. März, 8—12 Uhr vorm. im Weberschen Hause, Weserstraße 8,
6) in **Löhne**
Dienstag, der 28. und Freitag, der 31. März, 2—5 Uhr nachm. bei dem Wirt König in Löhne-Bahnhof,
7) in **Kirchlengern**
Donnerstag, der 30. März, 8—12 Uhr vorm. bei dem Kaufmann Wilhelm Lücking.

Herford, den 25. März 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
v. Borries.

Billige

Militär-Uhren

von **3.75 Mk.** an,
mit Leuchtblatt **5.75 Mk.**

Elektr. Taschenlampen u. Batterien.

Jede Uhr kann bei mir mit Leuchtblatt versehen werden, Preis 2,50 M.

W. Höwener, Bäckerstr. 4.
Uhrenhandlung.



Neue

Handelskurse

zur gründlichen Ausbildung von Damen und Herren fürs Büro und Geschäftsleben

beginnen am Donnerstag, den 6. April.

Seit 18 Jahren schon haben jüngere und ältere Leute (vorwiegend Damen) nach halbjährigem Besuch meiner Schule zufolge meiner Empfehlung Stellung erhalten als: Buchhalter, Korrespondenten, Stenographen, Maschinenschreiber, Kassierer, Kontoristen, Privatsekretäre, im Büro bei Rechtsanwälten, Architekten, Ingenieuren, Apotheken, Sanatorien, Post-, Telegraphen-, Eisenbahn- und städtischen Behörden, Sparkassen, Steuerbehörden usw.

Unterrichtszeit täglich von 8—1 Uhr, auf die Zugverbindung Auswärtiger wird Rücksicht genommen. Auf Antrag Schülerfahrkarten. — Alle Lehrfächer können einzeln auch nachmittags und abends durchgenommen werden.

Da der Andrang bei den letzten Kursen sehr stark war, empfehle ich baldige Anmeldung.

Prospekt frei.

Franz Kohlhase,
gerichtl. und öffentl. beeid. Bücherrevisor,
Bielefeld, Arndtstr. 11 a.
2 eigene Schulhäuser. — 40 Maschinen.

Frischer Spargel!

Wir beabsichtigen, mit einem größeren Gemüsebauverein vertraglich die Lieferung von Spargel während der diesj. Ernte (Anfang Mai bis Ende Juni) festzulegen. Bei Entnahme von größeren Mengen können wir das Pfund

Ia. braunschw. Spargel zu 55 Pfg.
IIa. „ „ „ 45 „
IIIa. „ „ „ 30 „

liefern und bitten, uns Aufträge **recht bald** zukommen zu lassen.

Holl. Früh-Gemüse

erhalten wir von jetzt ab regelmäßig.

Die erste Sendung
Spinat, Gurken u. Salat
trifft voraussichtlich Donnerstag ein.

Gemüse- u. Obst-Markt, Arndtstr. 6

Brinkmanns-Festsaal.

Mittwoch, den 29. März 1916:

Großes Militär-Streichkonzert

ausgeführt von der Kapelle des 1. Ers.-Battl. Inf.-Reg. Nr. 17. zum Besten der im Felde stehenden 17er.

Eintritt 50 Pfg. **Anfang 8¼ Uhr.**

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse 7. (233.) Lotterie muss bis zum **3. April,** abends 6 Uhr, geschehen.

Wessel, Kgl. Pr. Lott.-Einn. Unter den Linden 27.
Modersohn, Kgl. Pr. Lott.-Einn. Schillerstrasse 10.
HERFORD.

Vorbereitungsanstalt für d. Einjährigen-, Prima- und Abiturienten-Examen zu Bückeburg.

Kleine Klassen. Unter Staatsaufsicht. Familieninternat.

Prospekt und Jahresbericht durch den Direktor der Anstalt.

30—40 Arbeiter

finden sofort dauernde Beschäftigung. (Stundenlohn 55 Pfg.)

Baugeschäft
Wilh. Scheidt,
Beton- Eisenbetonbau.
Herford.

Kameradschaftl. Verein e. V.

Haupt-Versammlung
Freitag, 31. März, 8¼ Uhr abends, in **Aekers Turnhalle.**

Tages-Ordnung:
1. Rechnungslegung.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Verein chem. 15 Herford.

Sonntag, den 2. April, nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal Bürgerverein:

Generalversammlung.

Der Vorstand.

Bekanntmachung

Wegen vorzunehmender Räumungsarbeiten auf dem Schlachthofe wird der Schlachttag von Donnerstag auf Mittwoch nächster Woche (29. März) verlegt.

Herford, d. 24. März 1916.
Der Magistrat.

Säcke.

Kaufe jeden Posten Säcke, auch zerrissene, zu den höchsten Tagespreisen; nehme auch Säcke z. Flicken an.

H. Tönsjost,
Jahnp-Löhrstr.-Ecke und Goltzstr. 2.
Fernsprecher 415.

Maurerpolier

mit einer Kolonne Maurer

zum sofortigen Eintritt gegen hohen Lohn **gesucht.** Für Logis kann auf Wunsch Sorge getragen werden.

Josef Barstedde
Baugeschäft
Waltrop in Westf.

Ein tüchtiger
Brenner,
ein tüchtiger
Ofensetzer,
2 Ein- und Auskarrer
gegen hohen Lohn per sofort gesucht für
Dampfziegelei Hahmann & Metzler, Wissen a. d. Sieg.

Suche einen
Arbeiter
oder eine
Arbeiterin
Carl Lucas.

In meinem Hinterhause
herrschaftliche Wohnung
zum 1. Oktober 1916 zu vermieten.
H. Klingsiek.

Zum 1. Juli eine
Wohnung
gesucht von 5—6 Räumen.
Angebote mit Preis an die Expd. d. Blattes, unter 1134 erbeten.

In meinem Neubau Ecke Radewiger- und Deichtorstraße ist zum 1. Juli eine moderne kleinere

Wohnung

zu vermieten.
Rehme, b. Bad Oeynhausen.
Mülot.

Eine abgeschlossene
1. Etagen-Wohnung
Hansastraße 7,
mit allen Bequemlichkeiten, 6 Zimmern, Küche, Badezimmer, Speisekammer, Fremdenzimmer u. Mädchenkammer u. Gartenland zum 1. Okt. zu vermieten.
Maurermeister
W. Dickenbrok,
Mindenerstraße 76.

Die
1. Etage
meines Hauses, 5 Zimmer mit Zubehör, neuzeitig eingerichtet, zum 1. Oktober oder früher zu vermieten.
Lehrer Jürgensmann,
Hellerweg 20.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!

Lichtspielhaus „Wittekind"

vom 28. bis 31. März 1916.

Ein Aufsehen erregendes Programm!

ATLANTIS!

7 Akte

Roman von **Gerhart Hauptmann.**
Das technische Wunder der Inscenierungskunst.
Dargestellt von den berühmten nordischen Hofschauspielern.

2600 Meter

Zum ersten und zum letzten Male wird dem Publikum der Untergang eines grossen transsatlantischen Dampfers mit schärfster Naturtreue gezeigt.

Mit einem Aufwand von **ca. 1 Million Mark** waren ausser etwa 100 Hauptdarstellern von ersten Theatern und dem bekannten, armlosen Artisten C. H. Unthan als Gästen, noch ein Heer von ca 1000 Mitwirkenden in den Schiffscenen beschäftigt und

ein Ocean-Riese musste angekauft und gespalten werden.

S. Kgl. Hoheit Prinz Heinrich von Preussen
hat sich diesen Film auf seinem Schlosse in Kiel vorführen lassen.

Keine Bühne der Welt
ist imstande, Ihnen auch nur einen kleinen Teil jener gewaltigen Illusionen zu vermitteln, welche mit diesem Meisterwerk geboten wird.

Ausserdem:

Wie unsere Kriegsinvaliden wieder arbeiten lernen

Ein kultur- und kriegsgeschichtliches Film-Dokument in 2 Teilen.

Ein zeitgemässer Film den jeder Deutsche sehen muss.

Henny Porten:

Märtyrerin der Liebe

Drama in 3 Abteilungen.

Nur für Loge und 1. Platz sind die Preise erhöht.

Vorausbestellungen von Plätzen werden ab 10 Uhr vormittags entgegen genommen, **Telefon 690.**

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 74 — Herford, Dienstag, den 28. März — 1916

Dr. Wiemer zum U-Boot-Krieg.

Auf dem Parteitag der Fortschrittlichen Volkspartei für Groß-Berlin hielt der Parteiführer Reichs- und Landtagsabg. Dr. Wiemer einen längeren Vortrag über die U-Boot-Frage, der uns sehr bemerkenswert erscheint. Wir lassen denselben darum hier im Wortlaut folgen. Dr. Wiemer führte aus:

„Meine Ausführungen haben den Zweck, Mitteilung zu machen über die Stellung der parlamentarischen Vertretung der Partei im Reichstag wie im Preußischen Abgeordnetenhaus zur U-Bootfrage und Aufklärung über einige Streitpunkte zu geben, die in dieser Frage bestehen. Die einmütige Auffassung der Fraktion stützt sich auf den Entschluß, warmherzig, entschlossen und opferfreudig für alles einzutreten, was die Schicksalsstunde fordert, aber zugleich auch auf die klare Erkenntnis, daß in dieser schweren Zeit kaltes Blut und ruhige Besonnenheit, Wirklichkeitssinn und Augenmaß dem Vaterlande mehr nützt als leidenschaftliches Wünschen und Hoffen, als ein unklarer und ziellos Ueberschwang, der nur zu leicht auf Abwege führt. (Zustimmung.) Redner kennzeichnet hierauf kurz die Verhandlungen, die im Landtag über die U-Bootfrage geführt sind, und die Anträge, die gegenwärtig den Reichstag beschäftigen, und geht sodann näher auf die Bewegung im Lande ein, die unverkennbar ihre Spitze gegen die Reichsregierung richtet. Sicher machen viele dies mit in der redlichen Absicht, dem Vaterlande zu nutzen. Aber die Wirkung dieser Agitation ist schädlich, weil sie die innere Einigkeit stört und das Vertrauen zu den verantwortlichen Stellen gefährdet, das im Kriege zu erhalten gebieterische Notwendigkeit ist. (Lebhafte Zustimmung.)

Das Ausscheiden des Staatssekretärs Tirpitz aus dem Amte hat in manchen Kreisen vorhandene Erregung gesteigert. Im Einvernehmen mit der Reichstagsfraktion hat Herr v. Payer ausgesprochen, daß auch wir dankbar anerkennen die unermüdliche Pflichttreue, die er seinem Lebenswerk gewidmet hat, und ihm insbesondere dafür danken, daß es seiner Geschicklichkeit und Ausdauer gelungen ist, das Verständnis für unsere Flotte und die Liebe zu ihr in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes zu verbreiten und zu erhalten. Ich zweifle nicht, daß die ganze Partei hinter diesen Worten steht. (Lebhafte Zustimmung.) Wir haben die Politik des Herrn v. Tirpitz unterstützt, soweit sie unserer Ueberzeugung entsprach; wir haben sie bekämpft, wo dies nicht der Fall war, und gerade die Erfahrungen dieses Krieges haben uns recht gegeben. Redner weist auf die Bedenken hin, die die Partei gegen die Bindung des Flottengesetzes und in der Armierungsfrage geltend gemacht hat, und geht auf die Geschichte des U-Boot-Baues ein. Von der Partei ist von Anfang an ein verstärkter und beschleunigter Bau von U-Booten gefordert worden; insbesondere sind die Abgeordneten Leonhart und Struve aus Kiel nachdrücklich dafür eingetreten.

Auch in der freisinnigen Presse ist die gleiche Auffassung vertreten worden; Fachmänner, wie Vizeadmiral Galster und Kapitän Persius, haben in dieser Richtung zu wirken gesucht. Jedenfalls steht fest: Wäre nach dem Verlangen der Partei der Bau von U-Booten früher und schneller durchgeführt worden, so wäre die Möglichkeit ihrer erfolgreichen Verwendung im jetzigen Kriege erheblich verstärkt worden. (Lebhafte Zustimung.) Die frühere Haltung der Partei gibt die Grundlage für unsere jetzige Stellung: Wir wollen uns die U-Boot-Waffe nicht entwinden lassen. (Lebhafter Beifall.) Wir sind stolz auf die Heldentaten unserer U-Boote wie unserer ganzen Flotte. Wir unterschreiben die Erklärung des Unterstaatssekretärs Zimmermann, daß wir keinesfalls die Ungesetzlichkeit des U-Boot-Krieges in der Kriegszone zugestehen, und daß wir uns bei Verhandlungen mit anderen Mächten die U-Boot-Waffe nicht aus der Hand winden lassen können. Vereinbarungen, die das Wesen des U-Boot-Krieges nicht berühren, sind möglich, nicht aber Einschränkungen, die uns zum Verzicht auf die erfolgreiche Anwendung dieser Waffe zwingen können. (Lebhafte Zustimmung.)

Im Anschluß hieran geht Redner auf Meinungsverschiedenheiten ein, die in der öffentlichen Erörterung, insbesondere auch in verschiedenen, jüngst an den Reichstag gelangten Eingaben hinsichtlich der Verwendung der U-Boote hervorgetreten sind. Unrichtig sei die Behauptung, daß die energische Führung des U-Boot-Krieges nach den Grundsätzen der Denkschrift vom 10. Februar d. J. hinausgeschoben sei. Sie habe zum angesetzten Zeitpunkt, wie amtlich erklärt sei begonnen. Die Grundsätze der Denkschrift, die dem Völkerrecht entsprechen, finden die Billigung und Unterstützung der Partei. Wer darüber hinaus die Verschärfung des U-Boot-Krieges verlangt, hat die Pflicht, sich Klarheit zu verschaffen über die Folgen dieses Vorgehens und die Verantwortung, die es in sich schließt. Letzten Endes entscheidet die Frage, wer in Angelegenheit der Kriegführung mehr Vertrauen verdient, ob die verantwortlichen Stellen, wie der Admiralstab und die Oberste Heeresleitung, oder die unverantwortlichen Führer einer Bewegung, die in der letzten Zeit entfesselt worden sei. Er sei nicht im Zweifel, wie der Parteitag diese Frage beantworten werde. (Lebhafter Beifall.)

Im Zusammenhang mit diesen Ausführungen behandelt Redner die Frage, welche Wirkungen ein etwaiger Konflikt mit den Vereinigten Staaten haben würde. Wir fürchten uns nicht, wir werden auch neuen Gefahren mit ruhiger Zuversicht entgegengehen, aber wir haben den Wunsch, mit Amerika in Frieden zu leben und den Bruch zu vermeiden. Wer leichtherzig durch unbesonnenes Tun den Bruch heraufbeschwören wollte, versündigt sich am Vaterland. (Lebhafte Zustimmung.)

Vergessen wir niemals: wir stehen im Krieg! Wer sein Land liebt, wer den Sieg will, der stellt sich in der Stunde der Gefahr entschlossen hinter die, die zur Führung berufen sind. Wer das Vertrauen erschüttert aus kleinlicher Rechthaberei, wer die innere Geschlossenheit gefährdet, wer das alte deutsche Erbübel der Zwietracht von neuem emporwuchern läßt, der schädigt sein Land und treibt es auf eine Bahn, die zum Verderben führen kann. Die Fortschrittliche Volkspartei geht diesen Weg nicht. Sie hält es für ihre vaterländische Pflicht, die innere Geschlossenheit zu erhalten und das Vertrauen zur Kraft und Entschlossenheit des deutschen Volkes und seiner Führung in den Stürmen des Krieges zu schirmen und zu stärken. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

An den Vortrag schloß sich eine eingehende Aussprache, an der sich die Herren Dr. Neumann-Frohnau, Redakteur Heile, Professor Dr. Spiegel, Direktor Bernhard und die Abgg. Dove, Cassel und

Zeitungsbestellung.

Unterzeichneter bestellt hiermit für die Monate **April, Mai, Juni** die

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Ausgabe A

Bezugsgebühr . . . . M. 1.80.
Durch die Post bezogen „ 1.80,
und Bestellgeld.

Ausgabe B

mit der illustrierten wöchentlichen Beilage:
„Das Weltgeschehen im Bild"
Bezugsgebühr . . . . M. 2.10.
Durch die Post bezogen „ 2.10,
und Bestellgeld.

Name: .....

Ort: .....
(genaue Adresse).

.....

Volk und Volksleben in Portugal.

Ein klägliches Schauspiel ist es zu sehen, wie durch Englands brutalen Zwang ein friedliches und gutartiges Volk, das nie mit Deutschland in Feindschaft gelebt hat, in den Krieg gegen uns gestürzt wird. Unter allen romanischen Völkern steht das portugiesische nach einer feinen Bemerkung Bernsteins noch heute der Stufe der Kindheit am nächsten. Seine Schwächen und Vorzüge sind die des Kindes und kindlich herzliche Gutmütigkeit bildet einen Grundsatz der portugiesischen Volksseele. Freilich muß man diese Eigenschaft nicht in Lissabon oder in Cintra suchen, wo der ständige Fremdenverkehr auf das Volksleben bereits zersetzend eingewirkt hat, sondern auf dem Lande beim niederen Volk, das übrigens zu zwei Dritteln aus Analphapeten besteht, bei den Bauern und den Fischern, die dem Fremden mit harmloser Zutunlichkeit und Ehrlichkeit entgegenkommen. Der Portugiese hat noch andere Tugenden: er ist mäßig und sparsam, er ist, besonders im Norden des Landes, arbeitsam, ohne freilich in unserem Sinne fleißig zu sein. Die zähe Ausdauer des deutschen Bauern darf man vom portugiesischen nicht erwarten — er hat sie bei der Gnade des südlichen Klimas nicht nötig — und außerdem ist er zu bequem dazu. Eile ist dem Portugiesen ein unbekannter Begriff. Geduld ist ein Wort, das man in Portugal auf Schritt und Tritt hört. Macht man einem Knaben wegen seiner Faulheit Vorwürfe — „pacencia!" ist die Antwort. Ein Bettler geht einen reichen Mann um Almosen an, erhält aber nur die Vertröstung, auch für ihn würden bessere Tage kommen, nur „pacencia!". Und das Schönste ist, daß der Bettler diesen Rat zur Geduld treulich annimmt und nichts dagegen sagt. Frau M. Quillardet, die ein fesselndes Reisebuch über Portugal veröffentlicht hat, erzählt, wie einmal in Lissabon ein großer Platzregen niederfiel. In jeder anderen Stadt der Welt wären die Menschen wohl eilig unter einen nahen Torbogen geflüchtet, hier aber ließen Dienstleute, Fischhändler und was sich sonst auf der Straße herumtrieb, den Guß ruhig über sich ergehen. Eine Straßenbahn bleibt vor einer Steigung stehen — die abgetriebenen Maultiere können nicht mehr weiter. Steigen wohl die Reisenden aus, um ihnen die Last zu erleichtern und dem Wagen vorwärts zu helfen? Bewahre, sie bleiben eine volle Stunde geruhig im Wagen sitzen, bis Ersatz-Maultiere zur Stelle sind. „Amanha" und „Pacencia", „morgen" und „Geduld" überall und immer wieder. Der Portugiese duldet schweigend, teilnahmslos in größter Demut und der ärmere Mann läßt sich von aller Welt beherrschen und duzen.

Diese unerschöpfliche Geduld des portugiesischen Volkes ist denn auch von seinen Machthabern gründlich ausgenützt worden. Ist auch Portugal heute nicht mehr das Weltreich, das es im 15. Jahrhundert gewesen ist, so sind Mutterland und Kolonien zusammen doch reich genug, um das Volk wohlhabend zu machen. In Wirklichkeit ist Portugal aber ein durch und durch verarmtes Land, woran freilich das Würgesystem des englischen Freundes, das er schon seit zwei Jahrhunderten mit zynischer Folgerichtigkeit durchführt, reichlich seinen Anteil hat. An einen rationellen Bodenbetrieb ist wegen der unerhörten Abgaben gar nicht zu denken, und da man von brachliegendem Boden keine Steuern zu entrichten hat, so sind etwa 4 v. H. des Bodens auf den Gütern überhaupt völlig unbebaut. Den Genuß von Fleisch können sich viele Portugiesen jahrelang nicht gönnen, oft sind die Schlachthäuser umlagert und die Aermsten trachten danach gierig das Blut der getöteten Tiere zu trinken. Der außerordentliche Fischreichtum des Tejo und des Atlantischen Ozeans nützt den unteren Klassen auch wenig, denn von der Sardine bis zum „Albokoar" wird Stück für Stück durch den „Despachamtem" ein Zoll erhoben, der den eigentlichen Wert des Nahrungsmittels übersteigt. Gutes Wasser ist auch nur für Reiche da, obwohl Lissabon zwei Wasserleitungen hat, von denen eine den schönen Namen „Mae d'aqua" oder „Wassermutter" trägt. Aber die Ausgaben dafür übersteigen die Mittel der mäßig Begüterten, und man kauft auf den Straßen das kühle Naß in möglichst kleinen Mengen von umherziehenden Händlern, die große Kupfergefäße damit gefüllt haben.

Aber wie dumm auch arm zu sein, wenn man Portugiese ist! Wer's versteht, lebt im Ueberfluß. In den oberen Beamtenregionen strömen oft erstaunliche Geldquellen an einer einzigen Stelle zusammen und ein gescheiter Parlamentarier zieht das Geld von zwölf Stellen ein — ohne sich um eine einzige zu kümmern. Inbezug auf die im Lande herrschende an russische Verhältnisse erinnernde Korruption kann Portugal überhaupt geradezu ein Operettenland genannt werden. Recht lehrreiche Proben davon hat vor einigen Jahren der Franzose Josef Galtier aufgrund einer Studienreise in Portugal berichtet. Eines Tages z. B. stellte man fest, daß auf dem Hauptzollamt in Lissabon die Zahl der Ratten ins Riesenhafte wachse. Man beschloß sofort mit der Vertilgung der Nager ein staatlich angestelltes Katzenkorps zu betrauen. Eine angesehene Familie erhielt den Auftrag, die Staatskatzen gegen eine angemessene monatliche Entschädigung zu füttern. Die Katzen sollen, wenn ich nicht irre, Sardinen — natürlich nicht Oelsardinen — zu essen bekommen. Das tägliche Menü der Rattenjäger wies also ein Fleisch- und ein Fischgericht auf: Sardinen und Ratten. Man wird vielleicht einwenden, daß der Fisch gar nicht nötig war, da man den Katzen doch Ratten „à discretion" gab. Das sagte sich auch die portugiesische Familie, bei welcher die Katzen in Pension waren; die Ratten scheinen sich aber nicht sehr entgegenkommend gezeigt zu haben, denn die Summe, die der Staat für den Sardinenbedarf der Katzen ausgeben mußte, erreichte bald eine fabelhafte Höhe; sie verwandelte sich in eine Rente von der eine ganze Familie leben konnte. Ein andermal kam man auf den Gedanken, eine Abteilung weiblicher Zollvisitatoren ins Leben zu rufen. Das Amt und die dazu gehörigen hohen Gebühren bekamen Damen aus den vornehmsten Kreisen. Zwischen zwei Walzern konnte ein Freund der Regierung seiner Tänzerin eine dieser einträglichen Sinekuren anbieten. „Sie wollen nichts nehmen, gnädige Frau? Darf ich Sie vielleicht ans Büffet führen?" — „Nein, ich muß sehr danken; ich wünsche nichts." — „Bedaure sehr. Was könnte ich sonst für Sie tun? Möchten Sie Visitatorin auf dem Zollamte werden?" — „Aber mein Herr!" — „Beruhigen Sie sich nur, Sie brauchen darum nichts zu visitieren." Das Angenehme bei diesem Amte war, daß es in der Familie blieb und erblich wurde. Töchter erbten den Titel ihrer Mutter, „Frau X., Zollvisitatorin". Visitiert haben die Damen nie etwas anderes, als ihr Gehalt. Genau so wichtig wie die Zöllnerinnen waren die gleichfalls neugeschaffenen Regierungsübersetzerinnen. Eine besondere Erwähnung verdient die schöne Geschichte vom Leuchtturm in Setubal. Die Regierung hatte eines Tages irgend eine Armierung für den Leuchtturm bestellt. Die Armierung traf in einer Kiste ein und ein eigens ernannter Ausschuß sollte prüfen, ob alles in Ordnung sei. Die Mitglieder der Kommission erkannten sofort, daß sich hier etwas machen ließ: wenn sie sich mit der Prüfung zu sehr beeilen, dann adieu Tagegelder. Die Prüfung wurde deshalb sehr gewissenhaft durchgeführt, so gewissenhaft, daß nach mehreren Jahren die Kiste verfault war. Wir müssen jedoch der Wahrheit die Ehre geben und erklären, daß die Mitglieder des Ausschusses sofort eine neue Kiste machen ließen . . . Noch nie hat ein Leuchtturm in Portugal so viel „Licht verbreitet", wie der neuarmierte Pharus von Setubal!

Haußmann, sowie im Schlußwort Abg. Dr. Wiemer beteiligten. Sodann wurde folgende von 30 Vertrauensmännern unterschriebene und vom Stadtv. Jacobi empfohlene Entschließung mit allen gegen eine Stimme angenommen:

Der Parteitag für Groß-Berlin spricht sein volles Einverständnis mit der einmütigen Haltung der Fraktionen der Fortschrittlichen Volkspartei des Reichstages und des Preußischen Abgeordnetenhauses in der U-Boot-Frage aus und unterstützt das Bestreben, die innere Einheit des deutschen Volkes zu wahren und das Vertrauen zur verantwortlichen militärischen und politischen Führung im Kriege zu stärken.

Aus dem Kientopp meines Soldatenlebens.

Von Richard Guschmann.

fh. **Aus dem Felde,** März 1916.

Sonntag abend gegen 11 Uhr. Die meisten, die bis 12 Urlaub hatten, sind schon heimgekehrt und schlafen auf ihren Strohsäcken. Nur wenige fehlen noch. In der Schulstube, in der wir liegen, herrscht Dunkel und Schnarchgestöhn. Die Tür geht auf und zwei kommen mit sehr viel Stimmung hinein. Sie machen Licht und suchen etwas. Im Halbschlaf höre ich: „Ich möchte bloß wissen, wo sie den Heringssalat hingestellt haben!" Sie suchen und suchen. Aber sie finden ihn nicht. Schließlich meint der eine: „Wir wollen doch mal bei dem Eckfenster nachsehen!" Da lag ich. Sie stolpern über mich hinweg und kramen am Fenster herum. „Aha, hier ist er." Frohlockend wird das Kochgeschirr mit dem angeblichen Salat weggenommen. Im nächsten Augenblick aber stürzt einer und der Inhalt des Freßkobers entleert sich. Ich springe wie ein Wahnsinniger, denn ich bin von oben bis unten naß. In dem Kochgeschirr befand sich nur noch Wasser. Den Salat hatte ein Vielfraß längst verzehrt. Die ganze Bude aber brüllt und wiehert auf den Strohsäcken über mein nasses verdutztes Gesicht. —

Die Stare sind da. Nun kann der Lenz nicht mehr weit sein, dachten wir. Aber am andern Morgen war die Welt wieder weiß und wir marschierten durch fußhohen Schnee. Mitten im Wald hielten wir. Der lag still und feierlich da. Ein leiser Traum zog durch die Bäume mit den blassen Kronen. Die Zweige neigten sich mit ihrem weißen Reichtum tief zur Erde und es sah aus, als ob sie Blüten hätten. Dicke, schwere, weiße Schneedecken. Ein Märchenwald, der uns das Sprechen nahm. Andächtig schwiegen wir und starrten in die weiße Pracht und Schauer durchzitterten die Seele. Lange blickten wir auf die weiße Wunder, das uns nie so schön schien wie heute. Und plötzlich fiel in die Stille mit seltsam rührender Stimme das Pfeifen des Stares. Unmittelbar und ganz niedrig über uns. Alle sahen wir nach ihm. Der saß mit seinem schwarzglänzenden Kleid zwischen den Schneeblumen und blinzelte uns froh an. Wir aber wurden noch ernster und wagten kaum zu atmen. „Du Frühlingsvolk in all der Winterherrlichkeit, singst Du uns den Lenz ein?" —

*

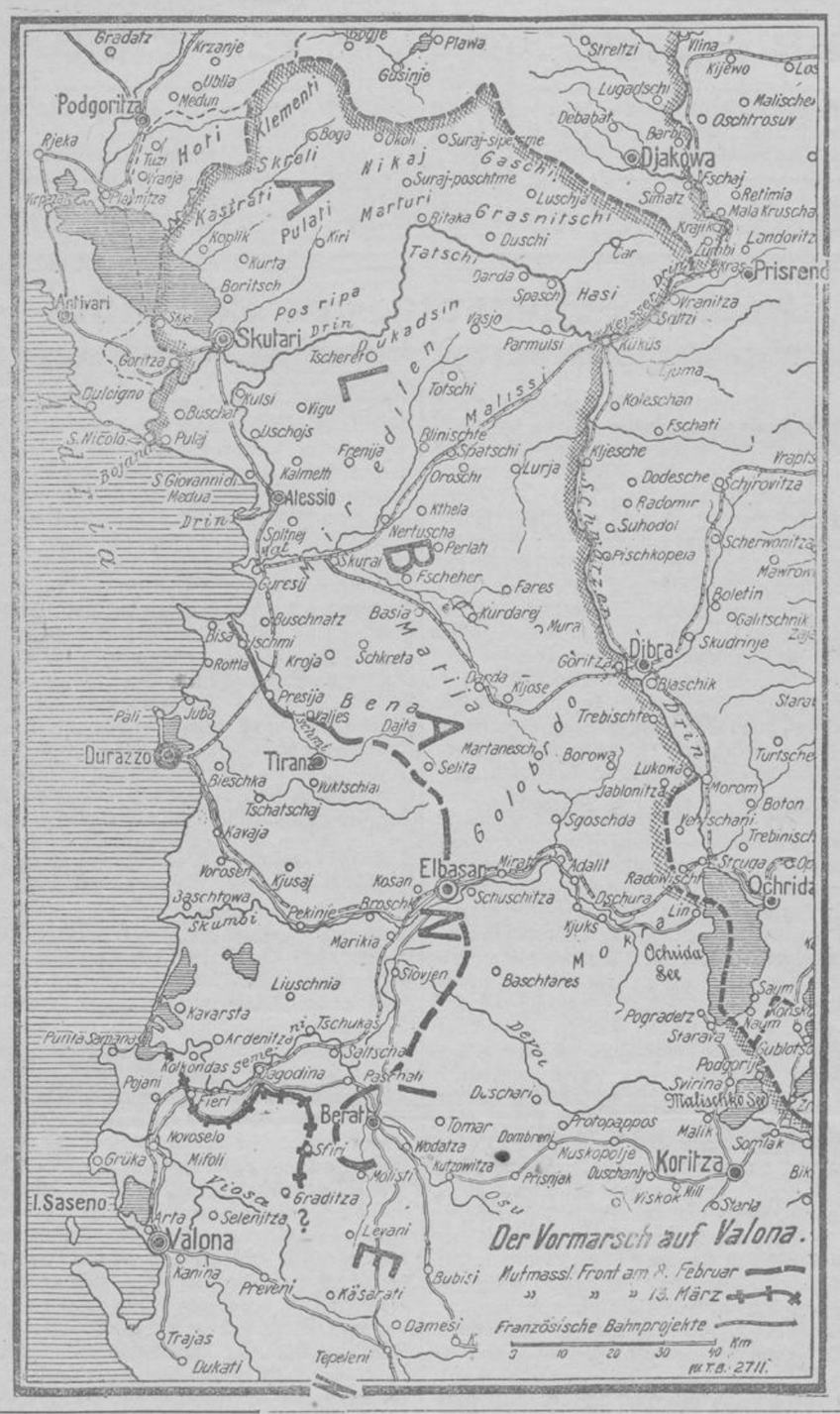
Auf den Marsch erzählt der Kamerad eine Geschichte. So wie sie sich Soldaten erzählen. Irgend ein Mädel spielt die Hauptrolle darin. Meistens sind es Jugenderlebnisse mit einem trivialen Ausgang. Sie enden alle gleich. Weil es immer nur drei Möglichkeiten gibt. Entweder war der Mann der Dumme oder die Frau, oder, was seltener vorkommt, sie heirateten sich. Nun gut, also er erzählte. Gleichgültig lösten sich die Worte von seinem Munde. Aber ich merke an seinen Augen, daß er sein Lebensschicksal erzählte. Ich sah sie beide, wie sie in einem Segelboot über den See flogen. Wie er, die eine Hand am Steuer, sie küßte und wie sie die Welt vergaßen. Bis ein heimtückischer Wind das große Segel erfaßte und es platt auf das Wasser drückte, daß das Boot kenterte. Da war der Taumel verschwunden. Sie ging unter. Aber er tauchte und mit seiner ganzen Kraft schwamm er mit der Bewußtlosen eine halbe Stunde weit, bis er Land unter den Füßen hatte. Sie erholte sich sehr schnell. Ihre reichen Eltern waren ihm dankbar und hatten ihn gern und das Mädel hing an ihm und das große Glück war über ihn gekommen. Plötzlich schwieg er. Er nestelte an sein Rock, holte ein Bild heraus und zeigte es mir. Ich sah ein weißgekleidetes Mädchen mit einem ausdruckslosen Puppengesicht. Er wartete, daß ich ihm etwas sagte. Nun, ich sagte ihm: „Die Frau ist sehr schön." Er nickte nachdenklich: „Ja, sehr schön!" und ehe ich mich versah, zerriß er das Bild und die Fetzen wurden von den nachfolgenden Stiefeln der Kameraden zertreten. —

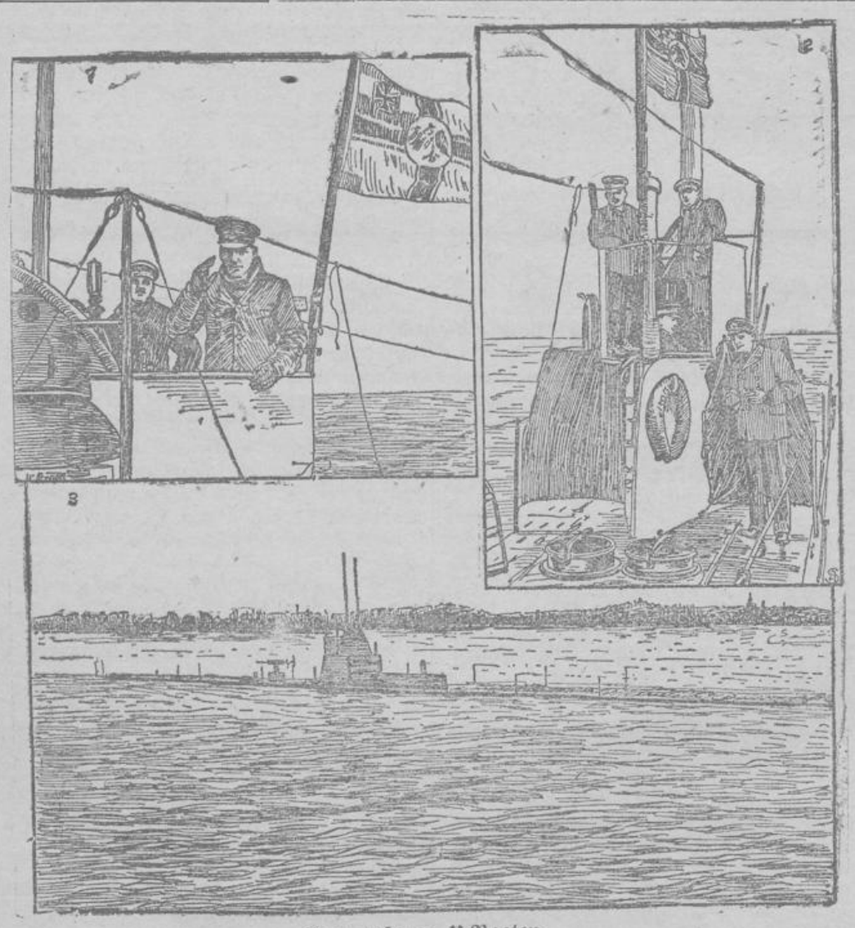
*

Ein leichtes Dämmerlicht lagt über der Dreihundertmeterbahn, auf der wir schießen. Das rote Sonnenauge schielt in das kalte Feld über den Horizont. Die Scheibe, nach der wir schießen sollen, ist kaum zu sehen. Trotzdem wird angefangen. Der erste geht auf die Pritsche und schießt fünf Schuß vorbei. Dem Zweiten, Dritten und Vierten ergeht es ebenso. Der Fünfte endlich erzielt mit fünf Schuß einen Treffer. Der Feldwebel flucht und wettert über die schechten Schützen, nimmt ein Gewehr in die Hand und schießt einen Treffer. Er schießt zwei und drei Mal. Immer wieder dasselbe schlechte Resultat. Dabei ist er ein brillanter Schütze. Verlegen schüttelt er den Kopf, als der Anzeiger das bekannte weiße Kreuz auf schwarzem Grunde bringt. Er mag es nicht glauben und geht die schnurgerade Bahn entlang bis zum Scheibenstand. Ich stehe neben der Pritsche und freue mich und habe die eine Idee: Du stehst hier, um töten zu lernen. Wie, wenn die Scheibe nun ein Mensch wäre! Dreihundert Meter sind draußen im Felde doch gar keine Entfernung. Wenn es hier auf der Scheibe schon so schwer fällt, einen Treffer zu erzielen, wie schwer muß es sein, einen Menschen töten. —

*

Soldaten von der Verwundetenkompagnie betreten die Gastwirtschaft, in der ich schreibe. Sie sind von einem kleinen Nest nach hier versetzt. Nun feiern sie ihren Einzug. Lärmend und lustig trinken sie Bier und freuen sich, aus dem eintönigen Einerlei ihrer letzten Garnison heraus zu sein. Sie waren schon alle im Felde und das Wort „Kameraden" hat Wert bei ihnen. Sie trinken und es ist gleichgültig, wer bezahlt. Einer gibt dem andren solange, bis keiner mehr etwas hat. Unter den Lärmenden ein kleiner Alter mit glattem, durchfurchten Gesicht, dem man ansieht, daß der Sturm des Lebens darüber hinweggebraust ist. Er trägt die Chinadenkmünze und das Eiserne Kreuz und ist einer der Lautesten und Lustigsten. Er muß viel Geld bei sich haben. Denn er spendiert fortwährend. Bis mich die Neugierde packt und ich einen frage: „Du, wer ist denn der Alte!" Der hat es gehört und sieht mich an und setzt sich an meinen Tisch: „Warum interessiere ich Dich!" „Nach Deinem Gesicht und Deinen Auszeichnungen zu urteilen, müßtest Du längst mehr als ein einfacher Muschko sein." Er zieht die Wimpern hoch und lächelt: "Du hast Recht! Ich bin eine Spielernatur und als solche habe ich auch das Leben gewertet. Immer bin ich den Weg gegangen, den ich für den richtigsten hielt und bin gut dabei gelaufen. Alle Rangstufen, die ich als einfacher Soldat erreichen konnte, habe ich hinter mir. Aber nirgends konnte ich mich halten. Meine unstete Natur, machte mir immer den bekannten dicken Strich hindurch. Na, das liegt ja nun alles hinter mir. So, als simpler Muschko, fühle ich mich glücklich". Ein trauriger Trotz ging über sein Gesicht. Plötzlich schlug er mit der Hand auf den Tisch: „Dieses verfl . . . . Leben! Ich habe es satt. Ich halte es nicht länger so aus. Zum nächsten Transport ins Feld melde ich mich freiwillig. Ich muß aus diesem blödsinnigen Einerlei heraus!" Er stand auf und ging und ich wußte, daß er die Wahrheit sprach.





Von unseren U-Booten.
1. Der letzte Gruß vor der Ausfahrt. 2. Eingang zum U-Boot-Turm 3. Ein U-Boot beim Tauchen.

Auf meiner Bude herrscht große Aufregung. Wir hatten Betten bekommen. Aber sie reichen nicht aus und deshalb werden sie ausgelost. Alles macht unzufriedene Gesichter. Die ein Bett erwischt haben, sind mit dem Platz, wo es steht, nicht zufrieden. Die leer ausgingen, blicken neidisch auf die Glücklicheren. Wie schön war es doch vorher! Da lagen unsere Strohsäcke fein säuberlich hochaufgeschichtet, mit dunklen Schlafdecken überdeckt, so daß es aussah, wie ein Sarkophag aus schwarzem Marmor. Abends wurde der Block auseinandergerissen, die Strohsäcke ganz dicht aneinander gelegt. Wir mußten ebenfalls ganz dicht aneinanderkriechen, wickelten uns in die Decken und schliefen warm und gut.

Nun ist das Idyll gestört. Es ist ein gegenseitiges Gekoppe und Geuze. Ein Lobpreisen des Inbettliegens und des auf Strohschlafens. Aber einen Vorteil haben die Betten doch. Man kann sich über Mittag hinlegen, um die müden Knochen zu ruhen und man kann sich in den schmalen dunklen Gängen prachtvoll von der Arbeit drücken. Neulich bekam ein polnischer Kamerad Besuch. Es war seine junge Frau. Er brachte sie mit auf unsere Stube. Mit einem braunen Umschlagetuch auf dem schwarzen Scheitel und darunter ein schmales Gesicht mit den schüchternen Augen der Landfrau. Ihr Kleid hat denselben Schnitt, wie es ihre Großmutter und ihre Urgroßmutter trug. Scheu und schüchtern treten sie beide ein und ihr leiser Gruß wird leis von uns beantwortet. Hinten in dem schmalen Gang, wo die Betten hoch aufgerichtet stehen und Dämmerung herrscht, verschwinden sie und setzen sich auf die Bettkante. Einen gelben Karton packt sie aus und nun beginnt er zu essen. Er schmatzt und schmackst und schlingt. Sie streicht ihm dann und wann die vollgepfropften Backen. Aber wenn sie merkt, daß ich hinschaue, wird sie rot und läßt es fein und sitzt ganz still. Dann sehe ich schnell weg. Endlich ist er gesättigt. Behaglich reckt und rekelt er sich. Er nimmt ihre Hände und sie schauen sich beide innig an. Dann gehen ihre Blicke scheu nach der Seite. Ob wir auch nicht zusehen. Und da steigt das Mitleid in mir auf. Ich weiß, die beiden sind zu arm, um sich ein Hotelzimmer zu mieten. Nun sitzen sie da in dunkler Ecke und möchten sich liebhaben und getrauen sich nicht, denn sie schämen sich vor uns. Da nehme ich eine Decke und werfe sie wie unabsichtlich über die obersten Bettgestelle, die den Eingang zu dem Engpaß bilden, sodaß die jungen Eheleute dahinter unsichtbar werden.

Einige Vorlaute, Neugierige und Schadenfrohe murren Wieso! Habe ich etwas Schlechtes getan.

*

Der letzte Morgen mit den alten Kameraden. Einmal sind sie dem Tod entwischt. Nur gestreift hat er sie und ihnen Wunden beigebracht, die aber geheilt sind. Nun gehts wieder an die Front. Merkwürdige Augen machen sie, als sie die neuen Uniformen anziehen. Auf ihren Schemeln sitzen sie und ziehen sich ganz langsam an. Der stützt die Hände und der betrachtet intensiv seine neuen gelbbraunen Stiefeln. So schleichen die Stunden herum. Bis eine laute Stimme durch den Flur „Raustreten" ruft. In aller Hast wird der Rock angezogen, Helm aufgesetzt und Tornister umgehängt. Jetzt allen nochmals die Hand geschüttelt und „Alles Gute" gewünscht und ehe wir recht zur Besinnung kommen, sind sie verschwunden. Zurück bleibt Stille und Leere. Wir treten an die Fenster und hören durch die Scheiben leis die Musik der Regimentskapelle, die die Kameraden nach dem Bahnhof bringt.

Drüben auf der anderen Seite, wo das Postamt steht, stecken die Mädel ihre Blondköpfe durch die Gitterfenster und recken sich die Hälse aus, um ihnen nachzusehen.

Wir drehen uns weg. Die leise Musik ist verklungen und nichts ist hörbar, als unser eigener Atem, der durch die kalte, kahle Stube schleicht und raschelt.

Ausschneiden und einsenden!

Schickt den Kriegern die

Herforder Zeitung

für Stadt und Land nach!

Auch die Krieger haben das Bedürfnis, über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet zu werden.

Bei Angabe der genauen Adresse des Soldaten (Kompagnie, Batterie, Eskadron, Bataillon, Regiment, Division, Brigade, Armeekorps) und gleichzeitiger Einsendung von 1.00 Mark schicken wir die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" für einen Monat täglich nach.

Herforder Zeitung für Stadt und Land

Unterzeichneter bittet, die „Herforder Zeitung für Stadt und Land" zu senden für die Zeit vom

.....bis .....an:

Name: .....

Rang: .....

..... Kompagnie, Eskadron, Batterie.

..... Kolonne

.....Bataillon, Abteilung

.....Regiment Nr.....

.....Brigade.

.....Division.

.....Armeekorps.

Betrag anbei.

Ort: Name des Bestellers:

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Anno dazumal

Der mißglückte Trick.

Nicht nur die modernen Rechtsanwälte sind es, die vor den Schranken des Gerichts für ihre bedrohten Klienten die rührendsten Einwirkungen auf die Barmherzigkeit der Richter und Geschworenen unternehmen, schon d'Agnesseau, Generalprokurator von Frankreich, verlangte im Jahre 1742 von einem gewissenhaften Rechtsanwalt, daß er kein Mittel, sei es „von der packendsten Tragik oder der unwiderstehlichsten Komik", unversucht lasse, um seine Sache zu gewinnen. Dieses unternahm denn auch im Jahre 1753 ein Rechtsanwalt in Lyon, dessen Klient der Verurteilung so gut wie sicher war. Am Schluß des Plädoyers ergriff er das zu diesem Zweck fürsorglich bereitgehaltene Töchterchen des Angeklagten, hob es hoch empor, streckte es dem Gerichtshof entgegen und bat angesichts „dieser weinenden Unschuld" um ein mildes Urteil. Das Kind begann in der Tat kläglich zu weinen. Sein Schluchzen bewegte aller Herzen, und der Erfolg erschien gesichert. In den Augen der sonst so streng blickenden Richter und Beisitzenden blinkten verdächtige Tropfen. Nur der Staatsanwalt bewahrte seine Ruhe. „Liebe Kleine", fragte er im begütigenden Tone das Kind, „warum weinst du denn so bitterlich?" — Die Kleine begann in verstärktem Maße zu heulen. „Ach, er kneift mich ja so!" schrie sie verzweifelt, indem sie versuchte, sich mit dem Aufgebot aller ihrer schwachen Kräfte den Händen des Verteidigers zu entringen. Damit war die mildere Stimmung sofort wieder verflogen, und der Angeklagte erhielt die wohlverdiente Strafe.

Ein ungleiches Brautpaar.

Im Jahre 1586 verlobte sich der 60jährige Prinz August von Sachsen, ein Bruder des Kurfürsten Moritz von Sachsen, ein mit Kindern reich gesegneter Witwer, mit der Prinzessin Agnes Hedwig von Anhalt, die erst zwölf Jahre alt war. Der Briefwechsel zwischen dem ungleichen Brautpaare, welcher im Hauptstaatsarchiv zu Dresden aufbewahrt wird, bietet sowohl ein kulturgeschichtliches, als ein rein menschliches psychologisches Interesse. Während der prinzliche Bräutigam mehr in väterlich-ermahnendem Tone seine Braut anredet, fühlt sich diese, trotz ihrer zwölf Jahre, bereits als künftiges Hausmütterchen und verspricht, die Kinder des Prinzen, die meist weit älter waren als sie selbst, nach bestem Können in Liebe und Sorgfalt zu erziehen.

Verkehr und Technik.

Gegen das Überfahren der Haltsignale.

Apparate zur Verhütung des Überfahrens von Haltsignalen durch Lokomotivführer sind in mancher Gestalt im Gebrauch. Bei einem von ihnen werden in Verbindung mit den Signalvorrichtungen an der Fahrschiene zwei Schleifpedale angebracht, die beim Haltsignal gehoben und beim Signal „Freie Fahrt!" gesenkt werden. Die Lokomotive trägt zwei lange Schleifhebel, die gegen die gehobenen Schleifpedale anstoßen und dadurch den auf der Maschine befindlichen Warnapparat in Tätigkeit setzen. Zunächst ertönt eine besondere Sirene, darauf wird automatisch gebremst, alsdann erscheint eine Scheibe mit der Aufschrift „Haltsignal" und endlich wird auf einem Papierstreifen das Überfahren registriert. Der Lokomotivführer ist nicht imstande, die Bremsung nach Belieben aufzuheben, sondern bedarf dazu erst eines Schlüssels, der sich im Besitz des Zugführers befindet. Der öfters erhobene Einwand, daß durch derartige automatische Sicherungen die Wachsamkeit des Lokomotivführers leicht eingeschläfert wird, trifft bei diesem Apparat nicht zu. Vor dem Überfahren eines Haltsignals muß nämlich der Lokomotivführer mittels einer Taste ein bestimmtes Zeichen abdrucken, wodurch seine Achtsamkeit jederzeit zu kontrollieren ist.

Poesie-Album.

Deutscher Männer-Chor.

Hoch und hehr erschallt aus freudiger Männerbrust
Der volle, feurige Chor!
Wie Bardensänge voll Siegeslust,
So steigt er singend empor,
Der volle, feurige Männerchor!

Frisch und frei ist seiner Töne gemess'nes Spiel
Und hehr wie Glockengeläut!
Harmonisch trägt er ein Tatgefühl,
Was Männerehre gebeut,
Das tönt so kräftig wie Festgeläut!

In Haus und Garten.

Wie läßt sich das Alter der Fische bestimmen?

Bei den schuppenlosen Fischen hat dies seine Schwierigkeiten, da ihnen jedes Kennzeichen für zurückgelegte Lebensjahre fehlt. Man ist hier nur auf Schlußfolgerungen aus der Größe, Färbung und Festigkeit des Grätengerüstes angewiesen, die sichere Angaben aber niemals liefern können. Anders bei den mit einem Schuppenpanzer versehenen Fischen. Mit einem guten Vergrößerungsglase kann man bei diesen mit größter Sicherheit das Alter feststellen. Man braucht nur eine Schuppe quer durchzuschneiden. Jede besteht aus Plättchen, die übereinander liegen. Alle Jahre legt sich ein solches Plättchen neu auf, wie der Baum jährlich einen neuen Ring im Holze ansetzt. So viele Plättchen die durchschnittene Schuppe eines Fisches erkennen läßt, so viele Jahre ist er alt.

Ein Bienenstock als Brutapparat.

Ein amerikanischer Bienenzüchter hat durch wiederholte Versuche festgestellt, daß ein Bienenstock genau so sicher und mit weit weniger Umständen und Kosten Hühnereier ausbrütet wie ein vorschriftsmäßiger Brutofen. Der Mann hatte einen solchen Brutofen gekauft und angewendet. Als er nun bald darauf an einem seiner Bienenstöcke zu tun hatte, fiel ihm auf, daß die Temperatur darin ebenso warm zu sein schien wie die im Brutofen. Er ließ sich ein Thermometer holen und fand, daß sich die Sache wirklich so verhielt. Da beschloß er, durch einen praktischen Versuch auszuproben, ob nicht ein Bienenstock außerdem, daß er jährlich rund 100 Pfund Honig einbringt, sich nebenbei noch zum Ausbrüten von Eiern verwenden ließe. Er richtete also den Oberteil des Stockes für seine neue Bestimmung her, indem er den Boden dazu mit einem baumwollenen Tuche von den Arbeitsstätten der Bienen abschloß, also der Wärme im Innern des Stockes den Durchgang gestattete. Die Seitenwände des so gewonnenen Raumes fütterte er ringsum mit einer leichten Federdecke aus, ein dünnes Federkissen breitete er auch über die zwanzig Eier, die er dem neuen Brutapparat anvertraute. Bis auf zwei wurden alle ausgebrütet und lieferten ebenso gesunde, kräftige Küchlein wie der Brutofen. Der erfinderische Mann hat seitdem auf diese Weise seinen Hühnerhof mit neuem Material versorgt und hat festgestellt, daß ein Bienenkorb ihm dieselben Brütedienste tat wie sonst acht Hennen.

Bunte Mappe.

Englische Frechheit.

Zwei Engländer, welche kurz nach dem Krimkriege Konstantinopel besuchten, hatten bereits in London eine Wette eingegangen, daß sie im Heiligtume der Türken, in der Sophienmoschee, eine Flasche Porter, leeren wollten, und zwar öffentlich in Gegenwart der andächtigen Moslems. Dieser Frevel war um so größer, als Porter bekanntlich den Getränken, welche der Koran verbietet, beigerechnet wird. Die spleenigen Söhne Albions setzten ihr freches Vorhaben durch: inmitten der gläubigen Menge, die murrend die Entweihung des Heiligtums mit ansah, entkorkten sie die Flasche und leerten Glas auf Glas. Sie wären übrigens unfehlbar verloren gewesen, hätte nicht ihr griechischer Führer sie durch eine glückliche List gerettet. „Sie sind wahnsinnig", raunte er den empörten Moslems zu und stellte dadurch die Fremden unter den Schutz des Korans, „sie sind wahnsinnig, und ihre Ärzte haben ihnen verordnet, hier im Heiligtum ihre Arznei einzunehmen. Denn das Getränk ist ihre Arznei." Dabei beruhigten sich die Türken, und die beiden Engländer konnten unbehelligt die Moschee verlassen.

Schlagfertig!

Der nordamerikanische General Grant, ein leidenschaftlicher Raucher, fuhr eines Tages im Zuge zusammen mit seinem Adjutanten, dem Major Creighton, der das Rauchen nicht ausstehen konnte. Grant zog bald seine Zigarrentasche heraus und sagte lächelnd: „Hoffentlich haben Sie nichts dagegen, daß ich rauche!" Der Adjutant verbeugte sich und erwiderte: „Hoffentlich haben Sie nichts dagegen, daß mir davon übel wird!" — „Unter diesen Umständen", rief Grant lachend und steckte seine Zigarren wieder ein, „möchte ich doch lieber verzichten. Das ist mir zu gefährlich."

Auflösungen aus voriger Nummer:

Lauträtsel: Lied, Leid.

Zitatenrätsel: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford den 28. März 1916

Ein ungarischer Husar.

Kriegsroman von Arthur Brehmer.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ach was!" ließ er aber seinen Ärger dann aus, „die Hauptsache ist, daß der arme Teufel herauf kommt." Und da fiel ihm mit einem Mal ein, was er in der Nacht im Parke erlauscht hatte. „Man sagt, sie ist ihren Liebsten suchen gegangen, den Deutschen; der hier im Quartier lag." „Ob der deutsche Offizier, der deutsche Hauptmann, der unten besinnungslos lag und den sie gestern gefunden hatten, am Ende gar der gesuchte „Geliebte" war?"

Bei diesem Gedanken biß sich Leutnant Januschka auf die Lippen, aber, einerlei, wenn es auch war, herauf mußte er und gerettet mußte er werden. Er ließ also einen Wagen anspannen, hieß den Burschen mit auf den Bock sitzen und nun kutschierte er selbst hinunter.

Nie waren die beiden prachtvollen Pferde so schnell gelaufen, wie sie es heute taten und mit zitternden Flanken und Nüstern standen sie jetzt vor dem zerschossenen Gehöfte des Alten still. Leutnant Januschka warf dem Burschen die Zügel zu und trat in das Haus. Da saß der Alte und hatte das Gesicht in beide Hände vergraben.

„He, Alter, auf, hilf mir den da" und er zeigte auf den Verwundeten „tragen."

„Boze, boze, was willst du mit ihm?" fing der schon wieder zu jammern an.

„Das wirst du schon sehen, er muß mit mir, hinauf auf das Schloß. Das gnädige Fräulein wartet schon."

„Das . . . gnä . . dige . . . Fräu . . lein?!"

„Ja, ja, und jetzt brauchst du mir auch nicht zu sagen wer die „Andere" war, jetzt weiß ich es schon. Also fix, hilf."

Aber auch das Bürschlein draußen mußte nachhelfen, denn sie mußten den Bewußtlosen so sorgsam wie möglich tragen . . Er, Leutnant Januschka, hielt selbst den Kopf, der Alte, der arme, noch immer zitternde Alte hatte unten anpacken müssen und der Bursche der mußte überall stützen, wo der Verwundete zu sehr zusammenfiel. Ja, er mußte sich auch in den Wagen hineinsetzen, um während der Fahrt den Kopf des Verwundeten in seinem Schoße zu halten.

War Leutnant Januschka früher so schnell wie möglich gefahren, so fuhr er jetzt so langsam wie möglich. Jedem Steinchen wich er aus und es war geradezu eine Kunst wie er kutschierte und die Pferde zum feinsten Ausweichen zwang.

„Die wird Augen machen, wenn sie den Kameraden sieht."

Ja, die Augen! . . . die wundervollen blauen Augen!

„Ah bah! wer wird jetzt noch daran denken!" Und er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, was manchmal sehr notwendig und sehr wohltuend sein soll. . . So kamen sie endlich doch vor dem Schlosse an, und da vor der Tür, er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, stand eine Tragbahre und zwei Diener, die bereit waren ihm zu helfen. Und der Haushofmeister stand da und machte ein zwar finsteres Gesicht, gab aber den Dienern doch den Befehl einzugreifen und dem „Russen" beizustehen.

Was für Augen machte er aber, als er den Verwundeten sah.

„Jesus, Maria und Josef", rief er, „das . . . das ist ja unser Herr Baron, unser Baron Altenstein!"

„Ja, das ist er", sagte Leutnant Januschka fast grimmig. „Und wenn wir ihn oben haben, dann gehn sie zum Fräulein und sagen ihr: Ich laß ihr die Hand küssen und sie möcht' einmal kommen und sich — ihren Verwundeten anschaun."

Sie kam. Mit traumhaft weit aufgerissenen Augen und langsamem, fast schleppendem Schritt trat sie ein, gleich einer Zögernden, die an die Wahrheit des ihr Berichteten nicht glaubt und nicht zu glauben wagt. Mit leicht vorgestreckten Armen ging sie auf das schlohweiße Bett zu, in dem der Bewußtlose lag. Ihr halbgeöffneter Mund schien einen Namen zu rufen und jetzt genügte ein Blick, um diesen Namen zu wecken. „Hans! Hans!"

Wie ein Glücksruf des Wehs klang dieser Name und sie sank vor dem Bett nieder und ergriff die schmale, blasse, blutleere Hand dieses Mannes, den sie gestern hatte verlassen müssen, und bedeckte sie mit ihren Küssen.

Dann stand sie auf und ging langsam, auch jetzt mit vorgestreckter Hand auf Leutnant Januschka zu und mit Tränen im Auge und in der herrlichen Stimme sagte sie ihm: „Wir sind zwar Feinde, aber danken muß ich Ihnen doch. Sie haben mir das größte Glück meines Lebens geschenkt."

Er gab kein Wort zur Antwort. Er drückte ihr nur die Hand. Denn was hätte er ihr auch groß sagen sollen. Das, was er fühlte? Nein! Denn dazu hätte er ihr sagen müssen: „Ich habe dir, wie du sagst, das größte Glück deines Lebens gegeben und du . . . du hast mir das größte Glück meiner Träume genommen und für ewig zerstört . . ."

Abends speisten sie zusammen. Sie zwei. Natürlich im Beisein des Herrn Haushofmeisters und der vier Diener, und er berauschte sich an ihrer Schönheit, ihren Worten und ihrer Stimme wieder so sehr, daß, als sie nach vollendeter Mahlzeit zusammen an das Fenster getreten waren und sie ihm lächelnd eine Zigarette geboten hatte, er ihr plötzlich sagte: „Heut abend muß ich noch weg."

Ganz erstaunt sah sie ihn an.

„Heute noch?"

„Ja, heute noch."

„Warum denn . . . so plötzlich?"

„Ihretwegen."

Da sah sie ihn an und beider Blicke tauchten tief ineinander. Sie las in dem seinen ein Etwas, was sie nicht lesen wollte, nicht durfte und da lächelte sie trübe und reichte ihm die Hand, die er leidenschaftlich ergriff und auf die er einen Kuß, den ersten und einzigen drückte. Dann sagte sie: „Leben Sie wohl!"

So endete das erste Abenteuer des Leutnants Januschka als russischer Soldat.

Natürlich teilte das ganze Haus die Verwunderung über das plötzliche Gehen des früher so ungebetenen Gastes. Und als er ging, um sein vor dem Tore schon ungeduldig

tänzelndes Pferd zu besteigen, da standen alle und zogen die Mützen vom Kopf. Vor ihm, vor dem Russen. Er aber lachte, und dem Majordomus jovial auf die Schultern schlagend, daß er fast zusammenknickte, gab er ihm eine Geldsumme hin und sagte: „Verteilen Sie das unter die Diener!“

Dann schwang er sich auf's Pferd, winkte mit der Hand zum Abschied und wollte fort. Gerade da aber trat Sie und die alte Gräfin heraus. Flink sprang er ab. Und wieder schlug er die Hacken zusammen und wieder beugte er sich über die alte, feine, verrunzelte Hand, die ihm diesmal nicht verweigert wurde.

Dann schwang er sich wieder in den Sattel. Sie aber trat zu ihm hin und reichte ihm eine Rose. Allerdings eine weiße!

„Ich werde stets an Sie denken, Iwan Feodorowitsch Pitorkoff“, sagte sie feierlich, und zum letzten Male hörte er die Domglocken ihrer Stimme.

„Denken Sie lieber nicht an ihn, Marfa Kamenitzka. Und wenn Sie's schon müssen, dann denken Sie an den Honvedleutnant Januschka.“

„Januschka? Wer ist das?“

Da lachte er auf, ob fröhlich oder nicht, wer kann das sagen und erwiderte ein einziges Wörtchen: „Ich!“ und fort war er.

* * *

Wenn einer behaupten wollte, daß Leutnant Januschka in sehr fröhlicher Stimmung war, als er der Nacht entgegenritt, dann irrte er sich sehr.

Es war ihm, als wäre irgend etwas zerbrochen in ihm. Und er wußte auch was. Etwas, was nur der Ungar so nennt: die Musik seiner Seele.

Aber was ein echter Honved ist, überwindet auch das. Ist ja das Leben wirklich genau so wie magyarischer Tschardasch. Wie sagt doch gleich deutsch ausgezeichneter Dichter: „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt.“ Na, von Jauchzen war jetzt justament nicht viel zu spüren, aber, kann ja noch kommen. Wer weiß. Und um sich nicht selbst untreu zu werden, überließ er wieder dem Pferd die Bestimmung. Dort, wo der Weg nach links und nach rechts abging, stutzte es ein klein bißchen, richtete die Ohren empor, legte sie aber sofort wieder zurück, denn es hatte etwas gehört, was den Ausschlag gegeben hatte: rechts weiter zurück, und das war dem Leutnant Januschka in der Stimmung, in der er jetzt war, ganz recht, denn was der Gaul gehört hatte, das war Geschützdonner gewesen und den hatte er ebenso gut gehört wie das Roß. Also in Gottes Namen vorwärts. Wenn er aber glaubte, das Pferd werde immer denselben Weg einschlagen, dann irrte er sich, denn bei der nächsten Teilung der Wege ging das Pferd links ab und: „Laß es doch“, dachte Leutnant Januschka.

Eine ganze Weile lang ging der Weg flach zwischen Feldern, zerstampften, verwüsteten Feldern, die nur in der Nacht nicht den Eindruck machten, weil sie nur als dunkle, groß daliegende Flecke in das Dunkel der Nacht mit hineinragten. Jetzt aber stieg der Weg ein klein wenig an und eine finstere Wand zeigte, daß es ein Wald war, durch den der Weg sich jetzt zog.

Am Himmel war kein Mond und kein Stern zu sehen. Alles erloschen. Alles lichtlos und still.

Selbst nicht der leiseste Wind strich durch das Laubwerk der Bäume. Nichts regte sich, gar nichts, nicht einmal der Kauz ließ seinen unheimlich klingenden Ruf erschallen.

Hügelauf ging's natürlich im Schritt. Plötzlich aber, bei einer Senkung des Weges, ging das Pferd in einen leichten Trab über. In demselben Augenblick erschallte ein „Halt! Die Parole!“

Es war ein russischer Posten, der dort mit aufgepflanztem Bajonett auf ihn anlegte, denn Schießen oder Stechen war gleich.

„Dummer Tölpel!“ schrie aber Leutnant Januschka ihm zu. „Siehst du nicht, wer ich bin? Kennst du die Uniform eines Sotniks nicht? Soll ich sie dich erst mit der Peitsche kennen lehren? Die Parole! Von mir verlangst du Hund die Parole! Kennst du sie denn?“

„Zu Befehl, Kapitän, ich kenne sie.“

„Na also, du Hund, und wie heißt sie?“

„Kiew, mein Hauptmann.“

„Und der Feldruf?“

„Zarewna“.

„Ganz recht, und damit du nie wieder jemand Feldruf und Parole sagst, so hast du hier einen Rubel“ und er drückte dem ganz Verdutzten ein hartes Rubelstück in die Hand. Er selbst aber ritt seelenvergnügt weiter, denn dieses kleine Erlebnis hatte ihm seinen ganzen Lebenshumor wiedergegeben.

Nicht lange darauf derselbe Ruf.

„Halt! Die Parole!“

„Kiew!“

„Und der Feldruf?“

„Der Feldruf? Hm . . ., wie wär's mit Zarewna, mein Freund!“

„Passiert!“

„Das glaube ich selbst.“ Aber er ritt nicht weiter, sondern zündete sich eine Zigarette an, so daß der aufglühende Schein der Lunte sein rotes Licht über sein schmunzelndes Antlitz warf.

„Na, auch eine haben?“

„Für später, wenn's zu Befehl, recht ist.“

„Da“, und er gab ihm eine Handvoll der famosen Papiros.

So ein Leutnant war dem Posten noch in seinem Leben nicht vorgekommen.

„Na . . . und recht bin ich ja . . . hier geht doch der Weg nach Borysław hin.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant.“

„Und wie weit ist es?“

„Noch gut vierundeinhalb Werst.“

„Schön. Und was liegt dazwischen?“

„Wir.“

„Sehr gut.“ Und als sei er äußerst zufrieden, so ritt er seines Wegs weiter.

Es war schon verdammt dunkle Nacht, als er in Borysław ankam. Ganz ohne weitere Abenteuer. Nur ein paar Anrufe, sonst weiter nichts.

Ja, es war eine tiefdunkle Nacht und die Straßen in dem verdammten Nest ganz miserabel. Man mußte direkt mit Scheinwerfer reiten, das heißt mit der Taschenlaterne dem Gaul den Weg überleuchten.

Ja, es war späte Nacht, aber trotzdem, oder gerade darum waren gewiß die Herren Offiziere irgendwo auf und spielten und hasardierten oder betranken sich in Sekt und in Schnäpsen, sonst hätten es keine russischen Offiziere sein müssen. Dort mußte er hin. Denn irgendwo ein Unterkommen zu finden, daran war doch heute gar nicht zu denken.

Posten standen genug da, an jeder Ecke fast einer, und Patrouillen zogen auch vorbei, Gott weiß wohin. Er fragte aber nicht. Er ritt weiter bis in das Herz der Stadt, bis auf den Marktplatz.

Ein schmutziges, schmieriges Herz.

In keinem Haus war mehr Licht, in einigen schon deshalb nicht, weil sie zusammengeschossen waren. Aber das war ein Einzelfall. Im ganzen und großen schien das Nest, soweit Leutnant Januschka das bei dem schwachen, eben auf einen Augenblick aus dem Gewölk tretenden Mond sehen konnte, noch wohl erhalten. Ein Haus aber sah besonders reputabel aus, und da brannte auch in einer ganzen Reihe von Fenstern Licht und — da mußte es sein. „Hotel Kasimir“ stand in Goldbuchstaben über dem Haustor, und der Leutnant stieg ab, klingelte, klopfte, hieb mit der Reitgerte gegen das Tor, fluchte und wetterte auf gut Russisch, was auch ganz gut ging, und — das Tor ging auf.

Kein Portier, bewahre. Ein famoses Mädel machte ihm auf, denn die Russen können die Männer nicht leiden.

„Na, meine Schöne“, sagte Leutnant Januschka und kniff dem Mädel in die Wangen, „kann ich heut hier Unterkunft kriegen?“

„Unterkunft?“ lachte die. „Einen Lehnstuhl, wenn's hoch kommt, und wenn Hauptmann Subrow aufsteht, vielleicht auf ein paar Stunden sein Bett.“

„Gut, abgemacht, gib mir den Lehnstuhl. Aber mein Pferd, das muß doch untergebracht werden.“

„Da mußt du den Schaul fragen, Kapitän“, sagte das Mädel, das die Portierrolle außerordentlich gut spielte.

„Wer ist Schaul?“

„Der Stallknecht, wer soll er sonst sein?“ lachte sie.

„Und würdest du dann so liebenswürdig sein, mir den Schaul herbeizuschaffen?“

„Ich?“ und sie sah ihn von oben bis unten an. „Warum nicht.“

Und sie ging hin und drückte auf einen elektrischen Knopf, lange, lange und schimpfte auch und stampfte mit dem Fuße. Und da kam Schaul. Ein lahmer, hinkender ausgemergelter Bursche mit tief in den Höhlen liegenden scheuen, flackernden Augen, die wie rot umrändert waren, als hätte Schaul eben geweint.

Leutnant Januschka sah den Menschen an, der wie ein demütiges Tier dastand und eher lauerte, als daß man das hätte warten nennen können.

„Draußen steht mein Pferd. Hast du Platz dafür?“

Da aber bekam er die Antwort: „Oh, mein Gott, Platz, wo sollt' ich Platz haben, Kapitän . . . ?“

„Dann machst du ihn eben“, und er warf ihm eine Silbermünze zu, die klirrend zu Boden fiel.

„Es . . wird . . Platz . . sein“, stieß da der Bursche heraus, aber beugte sich nicht hinab um das Geld aufzuheben, sondern er ging. Ging und nahm das Pferd am Zügel und führte es ab.

Verwundert sah Leutnant Januschka ihm nach. „Nanu“, sagte er, „was ist denn mit dem los?“

Da lachte das Mädel hell auf. „Der? Ach, der ist ja verrückt. Der weint, weil seine Schwester die Herren Offiziere oben bedient.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geliebte.

Novelle von Emmerich Roden.

(Nachdruck verboten.)

Ja, sagte er, ich habe eine Geliebte gehabt, von der ich nichts wußte, bevor sie nicht tot war. Wie das kam? das will ich euch sagen. Das war einfach so:

Daß ich draußen im Kriege nur sechs Monate lang war, das wißt ihr. Dann kam die verdammte Kugel und riß mir das Loch ins Bein, das mich für immer kriegsuntüchtig machte. Ich lag lange, lange, wer weiß wie lange im Lazarett. Dann kam ich nach Hause. Da eines Tages erhielt ich einen Brief. Es war eine ziemlich unbeholfene Handschrift, die ihn geschrieben hatte. Aber der Inhalt stand mit der Schrift durchaus nicht im Einklang.

„Geliebter“, lautete er, „ich weiß, daß Du da bist, ich habe geharrt und geharrt, bis Du kommst, und Du kamst nicht. Ich habe die Tage, die Stunden, die Minuten gezählt, und keine hat Dich zu mir geführt. Weshalb? sag mir Geliebter, weshalb?

Weißt Du denn nicht, daß Dich hier dieselbe heiße, unendliche, selbstlose Liebe erwartet, wie immer? Weißt Du denn nicht, daß ich sterbe, wenn ich dran denke, Du bist zwar hier, aber bei mir nicht. Komme, Geliebter, ich bitte Dich, ich will Dich, erwarte Dich.“

Ich sah nach der Unterschrift: Jeannette. Nun gebe ich euch mein Wort darauf, daß ich eine Jeannette nicht kannte. Der Brief war also nicht an mich oder ein schlechter Witz von irgendeinem, der glaubte sich solch einen Witz erlauben zu dürfen. Noch einmal sah ich die Adresse an: sie stimmte. Na, meinetwegen, und ich warf den Brief achtlos bei Seite.

„Wer ist denn die kleine Schneiderin, die dir so überspannte Briefe schreibt?“ fragte mich meine Schwester, die ein kleiner Kobold war.

„Was für Briefe? Was für Schneiderin?“ fragte ich.

„Na, ich sah den Brief oben liegen und der Schrift nach kann es doch nur ein Konfektionsmädel sein“, sagte sie.

„Oder eine Schwester, die sich mit ihrem Herrn Bruder einen Spaß erlaubt.“

Sie sah mich groß an.

„Du wirst doch nicht glauben, daß ich . . .“

„Ich glaube nicht“, schnitt ich ihr aber das Wort ab. „In jedem Fall aber geht mich der Brief gar nichts an.“

„Armes Mädel“, sagte meine Schwester und damit war die Sache vorüber.

Am nächsten Tage ein neuer Brief.

„Hans! Hans!“ lautete er, „warum hast Du mich warten lassen?! Was ist zwischen Dich und mich getreten, zwischen Dich und Deine Liebe zu mir? Heute noch will ich warten, kommst Du auch dann nicht, dann ist es vorbei. Dann weiß ich, daß ich für immer wieder allein stehe auf dieser Welt und das . . das, Hans, kann ich nicht mehr ertragen. Du hast mir das große Glück meines Lebens gegeben, nimm es mir nicht. Komm. Ich werde warten, warten, warten. Den ganzen Abend, die ganze Nacht. Ich werde auf Dich warten, wie man das Glück erwartet. Und kommst Du nicht, dann werde ich lautlos, klaglos in jene andere Welt hinübergleiten, in der es kein Enttäuschen mehr gibt, keinen Schmerz, keinen Kummer. Deine Jeannette.“

Ihr werdet euch wundern, daß ich den Inhalt der Briefe so genau kenne. Eure Verwunderung aber wird ihr Ende nehmen, wenn ihr den erschütternden Ausgang kennen werdet, den die Sache nahm.

Natürlich hatte ich auch diesen zweiten Brief achselzuckend weggelegt. Was war er mir? Nichts. Am Nachmittage des nächsten Tages aber verlangte ein Herr nach mir. Ein Kriminalwachtmeister. Er fragte, ob ich eine gewisse Jeannette Schneider kenne.

„Nein“, sagte ich, aber ich fühlte, daß ich blaß dabei wurde und daß mein Herz stockte. Er sah mich denn auch sehr scharf an, zuckte mit den Achseln und sagte: „In jedem Falle ist hier ein Brief an Sie, den man im Zimmer des Fräulein Schneider gefunden hat.“

„Gefunden?“ fragte ich tonlos.

„Ja, sie hat sich heute das Leben genommen.“

„Das ist doch fürchterlich, das ist doch unmöglich! treiben Sie doch keinen Scherz mit mir, Herr Wachtmeister“ rief ich.

Wieder sah er mich an.

„So gar nicht gekannt, scheinen Sie sie also doch nicht zu haben“, sagte er.

„Ich schwöre Ihnen, daß ich sie meines Wissens nie in meinem Leben gesehen habe, da so gar kein Zusammenhang zwischen mir und ihr besteht, noch jemals bestanden hat. Und dieser Brief hier . . . dieser Brief muß Aufklärung geben.“

Er gab aber keine. Es war nur der Abschied eines unglücklichen, um die letzte Hoffnung betrogenen Wesens.

„Ich . . . ich verstehe nichts“, sagte ich. „Kann man die Tote nicht sehn?“

„Gewiß“, gab er mir zur Antwort. „Wenn Sie mit mir kommen. Vielleicht klärt sich das Rätsel dort auf.“

Mit Gefühlen, die ich nicht schildern kann, durchschritt ich mit meinem Begleiter, nein, meinem Führer die Straßen, stieg die entgrünstigen steilen Treppen empor und trat in das Zimmer ein, in dem die Selbstmörderin lag. Blaß wie eine Verklärte, aber wundervoll lieblich noch in ihrer einfachen Schönheit.

„Nun?“ fragte der Wachtmeister.

Ich zog die Achseln wie ein Ratloser hoch. „Ich habe sie in meinem ganzen Leben noch nicht gesehn“, sagte ich.

„Dann hat irgendein Schurke Ihren Namen mißbraucht.“

Und so war's. Man fand in den Schränken der Toten Briefe und Bilder, die mit meinem Namen gezeichnet, unter meinem Namen gewidmet waren: Hans von Gröden. Briefe schwülstigsten Inhalts, und Bilder, die einen geschniegelten jungen Mann in übelster Eleganz zeigten. Auch ihn hatte ich in meinem ganzen Leben nicht gesehen. Die Polizei gab sich alle Mühe, ihn zu entdecken; umsonst.

Da eines Tages führte mich der Zufall, oder wollen wir nicht lieber sagen das Schicksal, mit ihm zusammen.

Ich ging vom Ringbahnhof gegen den Leipziger Platz. Vor dem Seiteneingang des Hauptbahnhofs stand ein Wagen vom Roten Kreuz, wie man ihn nur für die Schwerverwundeten braucht. Eine Menge Menschen umstand diesen Wagen. Sonst weiche ich solch einem Schauspiele möglichst aus. Diesmal aber zog mich ein ganz seltsames, unbestimmtes, nicht zu erklärendes Gefühl gerade hin. Gerade da brachte man den Schwerverwundeten auf einer Bahre. Er, der Langgesuchte! er war es!

„Hans von Gröden!“ rief ich meinen eigenen Namen aus.

Wie unter einem plötzlichen Ruck richtete der Verwundete sich auf, streckte wie entsetzt seine Arme empor und fiel dann in die Kissen der Bahre zurück.

Er war tot.

Habe ich ihn getötet, oder war es das Schicksal? Ich weiß es nicht. Jedenfalls empfand ich es als Sühne für den Tod meiner Geliebten. Der Geliebten, die ich zum ersten Male sah, als sie tot war.